



DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEEN

BUCH & MAUS

1/16

SCHWERPUNKT:
Kinderliteraturort Schweiz

STANDPUNKT:
Gibt es eine Schweizer
Kinderliteratur?

SCHMERZ IM BILDERBUCH:
Welche Farbe hat der Schmerz?



Liebe Leserinnen und Leser

Kühe, Käse, Kinderbücher? Nein, ein riesiger Exportschlager wie Uhren oder Schokolade ist die Schweizer Kinderliteratur nicht – abgesehen vom kleinen Mädchen aus Maienfeld, das auch aktuell wieder für Rekordzahlen im In- und Ausland sorgt. Aber natürlich gibt es sie, die Kinderliteratur aus der Schweiz. Und es gibt die Schweiz in der Kinderliteratur. Beides soll in diesem Heft Thema sein. Ein grosses und vielfältiges Feld, das wir nur in Form kleiner Einblicke behandeln können: etwa in die Wünsche der hiesigen Autorinnen und Autoren, in die Literaturgeographie der Schweiz, in die Geschichte der Heidi-Verfilmungen oder in die Illustrationsszene der Romandie. Damit wir in diesem Heft nicht nur um uns selbst kreisen, geben uns Caroline Roeder aus Deutschland und Franz Lettner aus Österreich im Standpunkt zwei Aussenblicke. Sie fragen sich, ob es so etwas wie eine Schweizer Kinderliteratur überhaupt gibt – und kommen auf erstaunlich ähnliche Gedanken.

Schweizer Kinderbuchschaffende und Verlage sind auf öffentliche Wahrnehmung angewiesen. Nur so kann sich Vielfalt und Qualität weiter entwickeln. Ab dieser Ausgabe gibt es in Buch & Maus daher am Ende des ersten Teils die Rubrik «Panorama Schweiz», die für Werke aus der Schweiz reserviert bleibt. Im Rezensionsteil werden natürlich weiterhin auch Bücher und andere Medien aus der Schweiz besprochen – neben vielen anderen herausragenden Werken, die bei uns erhältlich sind. Zusammen stellen sie den Markt dar und bieten Inspiration quer über Landesgrenzen. Denn Bücher brauchen glücklicherweise keinen Pass.

Viel Freude bei der Entdeckung von Anheimelndem, aber auch fremd Anmutendem wünscht Ihnen

ELISABETH EGGENBERGER

Redaktorin Buch & Maus



Schweizerisches Institut für
Kinder- und Jugendmedien

INHALT

SCHWERPUNKT: KINDERLITERATURORT SCHWEIZ

Schreibszene Schweiz: Engagierte Einzelkämpfer
ELISABETH EGGENBERGER 2

Die literarische Schweiz vermessen
BARBARA PIATTI 5

Adrienne Barman verleiht der Tierwelt neue Farben
PASCAL VANDENBERGHE 8

Yok Yok, Marta und Co: Illustrieren à la Romande
DENISE VON STOCKAR 10

SJW: Experimente im kleinen Format
Gespräch mit Regula Malin
ELISABETH EGGENBERGER 13

Karges Leben in schöner Landschaft
INGRID TOMKOWIAK 15

Mehr melken, weniger beten
PETER STAMM 18

STANDPUNKT

Gibt es eine Schweizer Kinderliteratur?
FRANZ LETTNER / CAROLINE ROEDER 20

SCHMERZVISUALISIERUNG IM BILDERBUCH

Zeichne mir deinen Schmerz!
HANS TEN DOORNKAAT 22

KINDERTHEATER

Allein daheim und auf der Bühne
KAA LINDER 24

PANORAMA SCHWEIZ

Alte und neue Wege zum Buch
CHRISTINE TRESCH 25

NEUERSCHEINUNGEN

Bilderbücher 26
Kinderbücher 29
Jugendbücher 33
Hörbuch / Sachbuch 37

AUS DEM INSTITUT / INFOS 38

KOLUMNE: AUF SCHATZSUCHE 38

VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA 40

SCHREIBSZENE SCHWEIZ: ENGAGIERTE EINZELKÄMPFER

Auch in der Schweiz werden mit viel Engagement Geschichten für Kinder und Jugendliche geschrieben, auch wenn nicht alle in den Fokus der internationalen Öffentlichkeit geraten. Was treibt die Schweizer Autorinnen und Autoren um? Wie erleben sie das Schreiben in der Schweiz und was sind ihre Wünsche? VON ELISABETH EGGENBERGER

An diesem nebligen Samstagmorgen im Dezember finden sich elf Männer und Frauen im Kursraum der Erwachsenenbildung Zürich ein. Ein höchst heterogenes Grüppchen von jüngeren und älteren Leuten mit ganz unterschiedlichen Hintergründen. Sie alle träumen davon, ein Bilderbuch zu texten. Die Autorin Viola Rohner, die selbst Bilder- und Kinderbücher schreibt, leitet den dreiteiligen Kurs. Heute werden Plots angeschaut, die die TeilnehmerInnen zuhause vorbereitet haben: Funktioniert die Geschichte so? Gibt es ein Problem und eine Lösung? Spricht sie Kinder an? Und ganz wichtig: Ist sie simpel genug für ein Bilderbuch? Nicht das Schreiben ist nämlich die Knacknuss, sondern das Weglassen. Im intensiven Austausch mit den anderen KursteilnehmerInnen ergeben sich neue Ideen, werden die Geschichten fortgesponnen, muss auch von Liebgewordenem Abschied genommen werden.

Schon zum dritten Mal führt Viola Rohner diesen Kurs durch und bedient damit offenbar ein Bedürfnis. Die Kurse sind gut besucht und sie ist stolz, dass daraus schon mehrere Bilderbücher bei einem Verlag entstanden sind. Das ist nicht selbstverständlich: Für Kinder- und JugendbuchautorInnen scheint die Schweiz ein steinigtes Pflaster zu sein. Während zahlreiche IllustratorInnen immer wieder auch international von sich reden machen, gibt es in der Schweiz wenige wirklich erfolgreiche Autorinnen und Autoren von erzählenden Texten für Kinder und Jugendliche.

Schreiben ist nicht national geprägt

Im Gespräch mit den drei Autorinnen, Katja Alves, Regina Dürig und Viola Rohner, die in der Schweiz für Kinder schreiben, versuchen wir zu ergründen, wie die Schreibszene für Kinder und Jugendliche in der Deutschschweiz aussieht und wie sie sich verbessern liesse.

Einig sind sich Katja Alves, Regina Dürig und Viola Rohner darüber, dass ihr Schreiben sich nicht über ihre Schweizer Wohnadresse definieren lässt. «Ich bin halt eine Schweizer Autorin, das kann ich nicht ändern. Wirklich eine Rolle spielt das aber nicht», sagt Viola Rohner, und fügt an: «Kinder muss

man nicht bei ihrer nationalen Identität abholen». Schreibt sie für Erwachsene, sind ihr solche Fragen hingegen wichtiger. Ähnlich sieht das Katja Alves, die den Schweizer Hintergrund und auch den Bezug zu Portugal, dem Heimatland ihrer Eltern, wie selbstverständlich in ihre Bücher einfließen lässt – einfach darum, weil es die Lebensumgebung sei, die sie selbst am besten kenne. Da ihre Bücher hauptsächlich bei deutschen Verlagen erscheinen, müsse sie manchmal Zugeständnisse machen, etwa, wenn ein Kind statt einer Sechs – in Deutschland eine miserable Zensur – «die Bestnote» bekomme. Auch Viola Rohner erzählt von einem ihrer Bilderbücher, in dem ein Kind alleine in den Kindergarten geht, was bei der deutschen Lektorin für Verwunderung sorgte. Ein Problem stellen solche kulturelle oder regionalsprachlichen Abweichungen aber nicht dar.

Für Regina Dürig gestaltet sich die Lage noch einmal anders «Daheim bin ich wohl schon am ehesten in der Schweiz», sagt sie, die seit bald zehn Jahren in Biel wohnt. «Aber geprägt wird man dort, wo man die Welt kennengelernt hat.» Das ist bei ihr Deutschland. Könnte ihr Jugendroman «2 ½ Gespenster» also statt in Hamburg auch in Basel oder Zürich spielen? «Dann wäre es eine andere Geschichte geworden», sagt Dürig. Diesen Roman wollte sie in dem linksalternativen Milieu ansiedeln, das sie so nur aus Hamburg kannte.

Wunsch nach mehr Wahrnehmung und Wertschätzung

Die fehlende Identität als Schweizer Kinder- und Jugendbuchautorin liegt nicht zuletzt auch daran, dass das Bewusstsein, Teil einer Szene zu sein, so gut wie gar nicht vorhanden ist. Mit Autillus gibt es zwar einen engagierten Schweizer Verband für Kinderliteraturschaffende, der dieses Jahr bereits das zwanzigjährige Jubiläum feiert. Die Autillus-Anlässe werden auch gerne besucht, doch sind auch dort die IllustratorInnen in der klaren Überzahl. Es liege nun mal in der Natur der Sache, meint Katja Alves: «Schriftsteller sind Einzelkämpfer. Schreiben ist eine einsame Sache». Trotzdem denkt sie, dass ein grösserer Austausch – auch über den Röstigraben hinweg – den Blick schärfen würde für Neues und Innovatives. Mehr



FOTO: PATRICIA KÖPPEL

Lesungen in Schulen und Kindergärten helfen den Autorinnen und Autoren – hier Viola Rohner – am Puls ihrer Zielgruppe zu bleiben.

Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die Kinder- und Jugendliteratur, das wünschen sich alle drei. «Wenn die NZZ im Feuilleton nicht darüber schreibt, ist es keine Literatur», fasst Regina Dürig eine ihrer Meinungen nach verbreitete Haltung zusammen. Das hängt auch mit der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zusammen. Kinder- und Jugendliteratur wird immer noch oft an den Rand gedrängt, an Festivals ins Rahmenprogramm geschoben oder in den pädagogischen Bereich abkommandiert, so dass Schulen für etwas zuständig gemacht werden, was eigentlich in den Kulturbereich gehören sollte.

Dazu kommt die beinahe vollständig fehlende öffentliche Förderung. Hier fällt der Kinder- und Jugendbuchbereich schnell zwischen Stuhl und Bank. Oft scheitert ein Bilder- oder Kinderbuch nur schon daran, dass es nicht eindeutig dem Bereich Literatur oder Bildende Kunst zugeordnet werden kann. Wenn Regina Dürig das Schreiben für Kinder- und Jugendliche mit dem Literaturbetrieb für Erwachsene vergleicht, fällt ihr zudem auf, dass es an Anschubhilfen für jene fehlt, die erst noch auf dem Weg zum Buch sind. Es gibt kaum Möglichkeiten zum Vorabdruck von Texten in Literaturzeitschriften oder Anthologien. Preise gibt es – nicht nur in der Schweiz sondern im ganzen deutschsprachigen Raum – für fertige Bücher und allenfalls für Manuskripte (in der Schweiz der Baarer Rabe). Stipendien oder Werkbeiträge sind rar. Mit Alice Gabathuler erhielt 2015 eine Jugendbuchautorin einen Werkbeitrag von Pro Helvetia. Vielen ist aber gar nicht bewusst, dass Gesuche auch für kinderliterarische Texte eingegeben werden können.

An Schulesungen den Groove spüren

Wichtige Begegnungsorte für Kinder- und JugendliteraturautorInnen sind Festivals wie das Abraxas in Zug oder das KiBuK in Köniz. Auch Lesewochen und Schulesungen seien enorm wichtig, bestätigen alle drei Autorinnen. Einerseits aus finanzieller Sicht, wobei die Honorare in den verschiedenen Kantonen weit auseinanderklaffen, wie eine aktuelle Studie des Verbands Autorinnen und Autoren Schweiz zeigt. Andererseits aber auch, um am Puls ihrer LeserInnen zu bleiben.

Man müsse den Groove spüren, der in den Deutschschweizer Schulhäusern herrsche, um authentisch über Kindheit und Jugend in der Schweiz schreiben zu können, wie Viola Rohner es ausdrückt. Auch Katja Alves ist es ein Anliegen, dorthin zu gehen, wo das junge Publikum ist. Ihr schweben auch Lesungen in einem Einkaufszentrum oder einem Café vor.

Dass alle drei Autorinnen ihre Bücher in erster Linie bei deutschen Verlagen veröffentlichen, ist kein Zufall. Seit Sauerländer zu einem deutschen Verlag gehört und Nagel&Kimche keine Kinderbücher mehr verlegt, gibt es in der Schweiz keinen grösseren, auf dem internationalen Markt vertretenen Verlag für erzählende Kinder- und Jugendbücher mehr. Das dürfte ein wichtiger Grund für die verhaltene Schweizer Szene sein. Den Sprung nach Deutschland wagen wenige – obwohl auch Viola Rohner ihren Kursteilnehmenden einschärft, sich mit der vielfältigen Verlagsszene auseinanderzusetzen, mal eine Messe zu besuchen und zu schauen, wie sich die Verlagsprogramme unterscheiden. Denn in der Schweiz bleiben – ausser für Bilderbuchautorinnen, die in einem der grösseren hiesigen Bilderbuchverlage Unterschlupf finden können – nur Klein- und Kleinstverlage übrig oder ein Seitenprogramm eines Erwachsenenverlags. Diese sind zwar in der Regel sehr engagiert und bemüht, doch was sie in vielen Fällen nicht bieten können, ist eine profunde Kenntnis der Kinder- und Jugendliteratur und ein Lektorat, das sich auf diese Sparte spezialisiert hat: Gibt es die Geschichte so oder ähnlich schon auf dem Markt? Was ist neu, originell und innovativ daran? Wie kann die Geschichte gerafft werden, um ihr mehr Schwung zu verleihen? Wie kann den Charakteren psychologische Tiefe verliehen werden? Oft zu schnell werden Texte, die noch hätten wachsen können, im Eigenverlag oder in einem unspezialisierten Programm produziert, und vergeben so die Chance auf einen intensiven Dialog im Lektorat.

Eine vielfältigere, buntere Szene

Austausch über einen Text, ein intensives Arbeiten daran ist aber notwendig, das bestätigt auch Viola Rohner. Das kann sie im Rahmen des Bilderbuchkurses ein Stück weit leisten. Der



Austausch und Wertschätzung: Max Huwyler und Lorenz Pauli am Abraxas-Festival 2013 (l.), Verleihung des Baarer Raben an Bettina Spörri 2015 (r.).

Plot, die Geschichte, die sprachliche Gestaltung wird stetig überprüft und muss dem Feedback der Gruppe standhalten. Schnell stellt sich da heraus, was funktioniert und was nicht. Viola Rohner möchte die TeilnehmerInnen ermutigen zum «Eigenen» zu kommen, zu dem, was ihre Geschichte von anderen unterscheiden wird. Ein übersichtlicher Bilderbuchtext hat sich dabei als gute Grösse erwiesen. Längere erzählerische Texte können im Rahmen eines solchen Kurses nicht in der gleichen Intensität besprochen werden. Ein entsprechendes Angebot gibt es in der Schweiz jedoch nicht.

INSERAT

Eine satte Wut,
verrückte Folgen!



AB
ENDE MÄRZ
LIEFERBAR

MAKI (Text) / Eva Rust (Bild)
Bilderbuch, ab 4 Jahren
CHF 24.90
978-3-7152-0709-4

atlantis

Erhältlich im Buchhandel oder über www.atlantis-verlag.ch

Regina Dürig arbeitet als Assistentin am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel, wo sie auch studiert hat. In dieser Ausbildung für angehende Autoren und Autorinnen hat Kinder- und Jugendliteratur keinen festen Platz im Lehrplan, der sich eher an thematischen oder handwerklichen Fragestellungen orientiert. Das sieht sie aber auch als Vorteil: «Am Literaturinstitut lernt man zu schreiben. Auf welches Genre man sich dann festlegen will, bleibt einem selbst überlassen. Vielleicht ist es sogar besser, wenn die Jugendliteratur nicht als eigene Gattung unterrichtet wird, sondern aus dem allgemeinen literarischen Schreiben heraus entsteht.» Sie wünscht sich einen offenen Blick für die verschiedenen Genres: «Der Literaturbegriff soll bunter werden». Auch Katja Alves träumt von der Vielfalt: «Das ist eigentlich mein grösster Wunsch: Dass es eine lebendige Szene gibt in der Schweiz mit mehr Festivals, mehr Verlagen, mehr Autorinnen und Autoren.»

Die Teilnehmenden des Bilderbuchkurses stehen dafür schon in den Startlöchern und sind äusserst motiviert bei der Sache. Und so geht es auch den befragten Autorinnen: Wichtig ist ihnen, sich in Geschichten ausdrücken zu dürfen – und das tun sie mit Freuden.

INFORMATIONEN UND LITERATUR

Autillus – Verein Kinder- und Jugendbuchschaffende Schweiz
www.autillus.ch

Schreibkurse Erwachsenenbildung Zürich
www.eb-zuerich.ch

Die neusten Kinderbücher der befragten Autorinnen:

VIOLA ROHNER (TEXT) / DOROTA WÜNSCH (ILLUSTRATION)
Hier ist Minna!
Wuppertal: Peter Hammer 2016. 64 S., Fr. 17.90

KATJA ALVES
Der Muffin-Club: Vier Freundinnen und ein Abenteuer auf acht Pfoten.
Würzburg: Arena 2016. 104 S., Fr. 12.90

REGINA DÜRIG (TEXT) / JEANNINE MOLL (ILLUSTRATION)
Weisst du welches Tier?
Biel: Die Brotsuppe 2015. 44 S., Fr. 28.00

DIE LITERARISCHE SCHWEIZ VERMESSEN

In literarischen Texten wird die reale Welt neu vermessen: Geografisch lokalisierbare Orte stehen neben fiktiven Gegenden, erträumte Orte neben Handlungsschauplätzen und Erinnerungsorten. Das Forschungsfeld der Literaturgeografie untersucht diese vielschichtigen, literarischen Raumdimensionen. Wie dies für die Schweizer Kinder- und Jugendliteratur aussehen könnte, erläutert BARBARA PIATTI*.

Friedrich Schillers Urnersee mitsamt Rütli im «Wilhelm Tell», Jean-Jacques Rousseaus und Mary Shelleys Genfersee in «Die neue Héloïse» bzw. in «Frankenstein», Thomas Manns Davos in «Der Zauberberg», Arthur Conan Doyles Reichenbachfälle in «Das letzte Problem» – die Schweiz ist dicht besiedelt mit literarischen Schauplätzen. Es bestätigt sich, was der US-amerikanische Romanautor und Literaturtheoretiker Malcolm Bradbury 1996 in seinem «Atlas of Literature» festgehalten hat: Wenn ein grosser Teil der literarischen Welten in Landschaften, Regionen, Dörfern und Städten verankert ist oder dort ihren Ausgang nimmt, dann ist es bestimmt nicht übertrieben, von einer eigentlichen Geografie der Literatur zu sprechen. Es ist ein faszinierendes Territorium, das man mit dieser Blickweise betritt, aber auch eines, das nach ganz eigenen Regeln und Gesetzen funktioniert: Manchmal berührt sich die Geografie der Literatur mit dem, was wir kennen und uns vertraut ist, in anderen Fällen erschliesst sie neue, unbekannte Welten, die so nur in der Fiktion existieren. Denn eine literarische Handlung kann überall spielen, in einem einzigen Zimmer, in einem Dorf, in einer Region, sie kann sich über mehrere Städte, Länder, ja Kontinente erstrecken und bis in stellare und interstellare Sphären reichen. Die Möglichkeiten sind grenzenlos. Dabei nehmen literarische Schauplätze in ganz unterschiedlicher Weise Bezug auf den Realraum: Es können namenlose Orte oder Regionen sein, existierende, aber verschleierte Orte, Kombinationen aus fiktiven und realen Orten, Orte, die präzise lokalisierbar sind und Orte, deren Lage bloss ungefähr vermutet werden kann.

Verzascatal oder fantastische Inselwelten

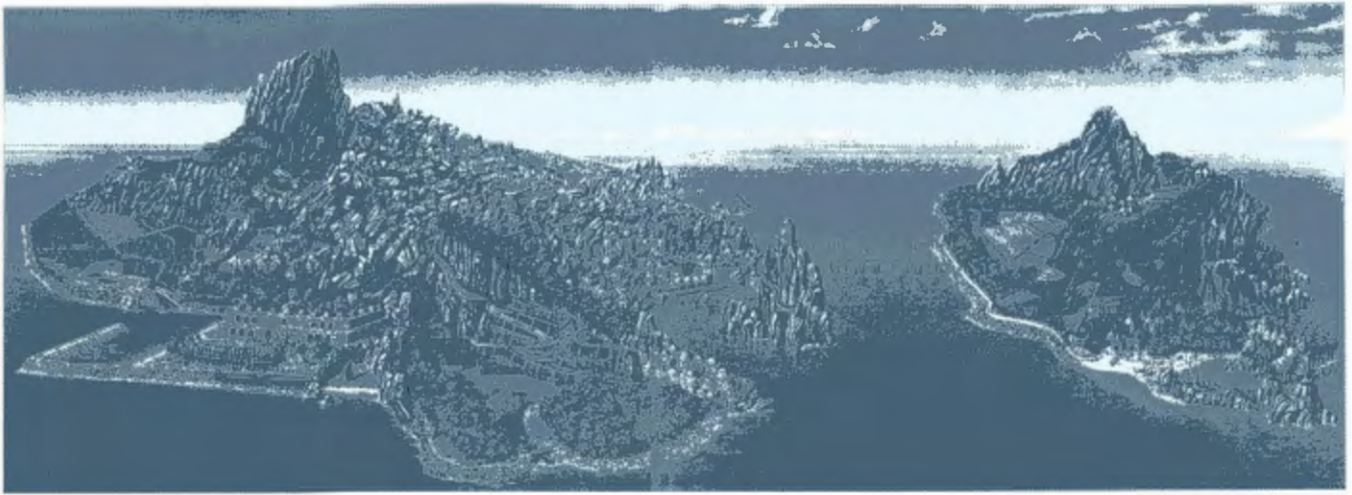
Wo also spielt Literatur und weshalb spielt sie da? Literaturgeografie und Literaturkartografie sind wissenschaftliche Ansätze, die sich mit diesen Kernfragen befassen. Seit über

hundert Jahren versuchen sie, die Geografie der Literatur in all ihren Eigenheiten zu beschreiben und zuweilen, in einem nächsten Schritt, auf Karten darzustellen: Diese Methode wird Literaturkartografie genannt. Das Forschungsgebiet ist international und sehr dynamisch, denn die technischen Möglichkeiten in der Kartografie ändern sich ständig; seit einigen Jahren wird zum Beispiel erfolgreich mit digitalen und interaktiven Karten experimentiert. Gegenstand der Studien war bisher vor allem die Erwachsenenliteratur. Was würde es aber heissen, Schauplätze aus Bilderbüchern und Jugendromanen mit literaturgeografischen Konzepten im Hintergrund zu lesen? Und was würde eine solche Vermessung der literarischen Welten für die Schweizer Kinder- und Jugendliteratur bedeuten?

Sehr rasch würde man auf unterschiedliche Raumkonstellationen kommen, wie sie oben schon angedeutet worden sind. Es gibt exakt Verortbares wie Giorgios Heimat, das Verzascatal, auf den ersten Seiten von Lisa Tetzners «Die Schwarzen Brüder» und es gibt nur vage Lokalisierbares wie etwa die vielen «irgendwo im Mittelland» spielenden und teils auch illustrativ dort angesiedelten Geschichten – zu denken ist etwa an «Die Kanincheninsel» von Jörg Steiner und Jörg Müller, an «Kunos grosse Fahrt» von Hannes Binder und Klaus Merz oder an Franco Supinos «Die Wasserstadt». Dieses letzte Beispiel führt zugleich das Verfahren des (leicht) verschleierte realen Schauplatzes vor – in der Wasserstadt beziehungsweise deren Umgebung ist Solothurn erkennbar. Schon hier zeigt sich: Ein literaturgeografisches Kriterium wie der ungefähre Handlungsraum ergibt plötzlich neue Nachbarschaften von Texten, die vielleicht sonst nicht in einem Zusammenhang gesehen worden wären.

Und selbstverständlich gibt es auch die Kategorie der erfundenen, gänzlich imaginären Länder, die aber in sich wieder eine ganz präzise Geografie und Topografie aufweisen – beispielsweise die Inselwelten in Jürg Müller und Jürg Steiners «Die Menschen im Meer» oder Verena Stössingers «Die Reise zu den Kugelninseln». Spannende Fragen tun sich auf: Was heisst etwa der jeweilige Raumbezug für die

*DR. PHIL. BARBARA PIATTI (*1973), Germanistin, betreibt eine eigene Firma für Literaturwissenschaft & Kulturgeschichte. Zuvor war sie Forschungsgruppenleiterin an der ETH für das Projekt «Ein literarischer Atlas Europas».



Auch Fantasiewelten haben in der Literatur präzise Topografien, etwa die Inseln in «Die Menschen im Meer» von Jörg Müller und Jörg Steiner.

einzelnen Texte und vielleicht auch für die Epoche, in der sie entstanden sind?

Sehnsuchts-, Traum- und Erinnerungsorte

Aus dem wachsenden Set an literaturgeografischen Begriffen und Konzepten soll hier eines – ein besonders ergiebiges und reizvolles – herausgepickt werden: die projizierten Orte. Es handelt sich um Traum-, Erinnerungs- oder Sehnsuchtsorte: Orte, an denen die handelnden Figuren nicht präsent sind, sondern die sie in ihrer Imagination aufrufen. Zur Erklärung ein Beispiel aus der Erwachsenenliteratur, das aber einen schweizerischen Kindheitsraum zum Gegenstand hat: Der Wohlensee bei Bern, liest man in Paul Nizons «Jahr der Liebe», «war mein Gedanken-, Wunsch- und Sehnsuchtsraum». «[...] ich träumte, das heisst, ich stellte mir vor, ich sei nicht auf dem Wohlensee [sic!], sondern in einem norwegischen Fjord oder in Michigan oben, ein Trapper. Der See war kein richtiger See, nur eine Verbreiterung der Aare, obwohl er das Wort See im Namen trägt. Es gab da ganze Schilffelder mittendrin, wahre Verlandungen, und es gab Pfahlhütten, die Fischern gehörten, längs der Ufer, und der Wald trat überall direkt ins Wasser hernieder, er verdunkelte den See, der ein Waldsee war, ich ruderte mich durch die Schilfgebiete, flussauf, und ich liess mich manchmal lange treiben, oder ich landete, spielte mir schwierige Landungen vor und richtiges an-Land-Treten, Neuland betreten war das, abenteuerlich, ich lebte ahnungsvoll andere Leben nach, Leben, die ich gelesen hatte oder die ich mir vorstellte [...]» Dieses Zitat zeigt schön die mehrfache Staffelung solcher Erinnerungsräume. Denn der Clou ist: Die Figur, die da erzählt, sitzt in einem winzigen Zimmer in Paris – und denkt zurück an die Weiten des Wohlensees. Das Kind, das dort gespielt hat, hat aber bereits selbst Projektionen aktiviert: Der Wohlensee bei Bern wird zu einem norwegischen Fjord oder zu einem Gelände, durch das sich amerikanische Trapper bewegen.

Wer genau liest, merkt bald, dass der räumliche Horizont sich oft weit über die eigentlichen Schauplätze hinaus erstreckt. Die projizierten Orte sind eine besonders wichtige Kategorie nicht nur für Kindheitsorte und -landschaften in der Erwachsenenliteratur, sondern auch für die Kinder- und Jugendliteratur, in der Träume und Traumorte so wichtig sind, genauso wie das Suchen und Finden von Rückzugsorten, ge-

heimen Verstecken und Abenteuerräumen. Auch dieses «Land der Kindheit» lässt sich erkunden und vermessen. Um ein ganz bekanntes Beispiel herauszugreifen: Das Spannungsfeld zwischen Heidis Alpenwelt und dem urbanen Frankfurter Milieu wird in der Dimension eines projizierten Ortes, eines Traumortes ausgelotet: «[...] jede Nacht träumt es mir und immer gleich. Dann mein' ich, ich sei beim Grossvater, und draussen hör' ich's in den Tannen sausen und denke: jetzt glitzern so schön die Sterne am Himmel, und ich laufe geschwind und mache die Tür auf an der Hütte, und da ist's schön! Aber wenn ich erwache, bin ich immer noch in Frankfurt.» (Johanna Spyri: Heidis Lehr- und Wanderjahre). Im Fall der Heidi-Romane ergibt sich im weiteren Verlauf ein in der Literatur häufig anzutreffendes Wechselspiel: Ein Schauplatz wird zum projizierten Ort (negativ oder positiv aufgeladen) und umgekehrt. Der Schauplatz Alp wird in Frankfurt zum Sehnsuchtsort, der Schauplatz Frankfurt hingegen verwandelt sich nach Heidis Rückkehr zum Grossvater selbst zu einem Erinnerungsort. So entspinnt sich auf dieser simplen Achse zwischen zwei Hauptschauplätzen und ihren projizierten Dimensionen ein filigranes Spiel von Bezügen.

In der neueren Kinder- und Jugendliteratur haben diese projizierten Orte ein besonderes Gewicht: In Katja Alves' «1000 Gründe, warum ich unmöglich nach Portugal kann» ist der von einem schweizerischen Schauplatz aus aufgerufene, projizierte Raum Portugal, der gewissermassen als Anti-Sehnsuchtsraum fungiert, in «Mein Dschinn» von Lukas Hartmann ist es Indien, wo der Protagonist seine Mutter vermutet, und in «Komm wieder, Pepino!» von Eveline Hasler Pepinos Heimat Elba: «Wenn Salvatores Augen blitzen, vergisst Pepino, dass er nicht mehr auf der schönsten Insel wohnt. Er glaubt, wieder an der warmen Sonne zu sitzen. In Wirklichkeit aber ist das Küchenfenster feucht vom Nebel.»

Kartenexperimente

Gerade Kinder- und Jugendliteratur könnte mit besonderem Gewinn literaturgeografisch betrachtet – und vor allem auch vermittelt werden. Tests mit Studierenden auf BA- und MA-Level haben gezeigt, dass das räumliche Skizzieren literarischer Texte ungemein anregend sein kann – und der Text plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheint und gelesen wird. Gearbeitet wurde mit Meinrad Inglin's wunder-

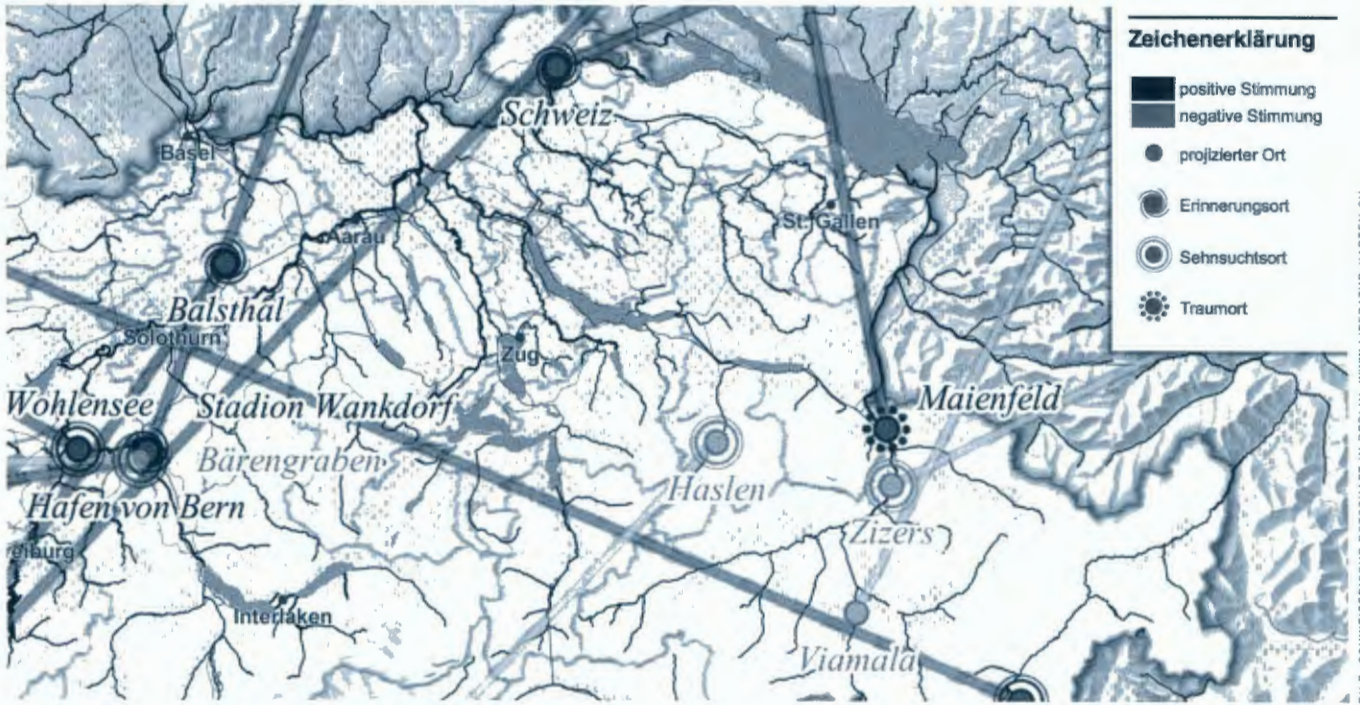


BILD: SCHWEIZERISCHE BOTTSCHAFT IN BERLIN, WWW.LITERATUR-KARTEN.CH

Ein Netz von Bezügen: Eine Karte der projizierten Orte in der Literatur – hier in Werken für Erwachsene – eröffnet einen neuen Zugang zu den Texten.

barer Jugenderzählung «Güldramont» (1943). Sieben Knaben machen sich auf zu einer mehrtägigen Wanderung irgendwo in der Innerschweiz. Ihre Entdeckungsreise führt in ein unbekanntes Gebiet: «Ich fragte meinen Onkel, was hinter den Wäldern liege, und er wich mir aus. Ich ging ein Stück weit in den Wald hinein und sah, dass es ein Urwald ist, und dachte, dass er der Anfang eines kaum erforschten Gebietes sei. Aus der Karte kann man nichts Genaueres herauslesen [...]. Wie gross das Gebiet ist und wie es heisst, weiss ich nicht. Wir nennen es Güldramont, und wir sind mit dem Gedanken aufgebrochen, in dieses Gebiet vorzudringen.» Beim Zeichnen einer Karte zu diesem Text wird sofort deutlich, dass manche Passagen eine hohe Dichte an geografischen und topografischen Angaben enthalten, manche aber fast ohne auskommen – was heisst das für den Aufbau des literarischen Raums? Erfahrungen des Scheiterns gehören dazu («Jetzt bin ich ja schon am Blattrand angelangt, habe aber erst 3 Seiten kartiert; ich brauche eine viel grössere Fläche, eigentlich bräuchte ich sogar mehrere Ebenen, um verschiedene Raumdimensionen darzustellen!»). Und Fragen nach der geeigneten Darstellung stellen sich («Soll ich eine Karte zeichnen und wenn ja, wie bringe ich dort den zeitlichen Ablauf unter? Oder ist vielleicht ein Wegverlauf, ein Itinerar die bessere Lösung für diesen Text?»). Und vor allem: Wo liegt Güldramont?

Literaturgeografie als Ideengenerator

Um Missverständnisse auszuräumen: Es geht in der Literaturgeografie keinesfalls darum, literarische Geografien mit einer wie auch immer gearteten und definierten Wirklichkeit abzugleichen. Es kann auch nicht darum gehen, Schauplätze auf eine Karte zu zwingen, wenn sie sich dagegen sträuben. Das Ziel ist vielmehr, das Nachdenken über Orte und Räume in der Literatur anzuregen, ohne allerdings in irgendeiner Weise eine Deckungsgleichheit dieser Sphären zu behaupten. Der Literaturwissenschaftler Heinrich Detering beschreibt das in seinem Buch über «Herkunftsorte» (2001) sehr treffend:

Literarische Schauplätze «sind Orte auf einer halb realen, halb aber imaginären Landkarte. Auch wo ihre Namen identisch sind mit denen, die wir aus der realen Topografie kennen, gehören sie einer anderen Welt an; und gerade in diesen Fällen kann das Nachdenken über die Beziehung zwischen beiden Schwindelgefühle auslösen.» Literaturgeografie und Literaturkartografie sind Ideengeneratoren, nicht mehr und nicht weniger. Wer auch nur ein paar Gedankenexperimente in diesem Bereich anstellt, liest hinterher mit anderen Augen. Das spielerische Ausprobieren und Weiterentwickeln von literaturgeografischen und -kartografischen Begriffen und Darstellungen lohnt sich und macht sehr viel Spass!

LITERATUR

PAUL NIZON

Das Jahr der Liebe

Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981. 223 S., Fr. 21.90

JÖRG STEINER (TEXT) / JÖRG MÜLLER (ILLUSTRATION)

Die Menschen im Meer

Aarau: Sauerländer 1981, vergriffen

FRANCO SUPINO

Wasserstadt – Träume, Geld und Wirklichkeit

Solothurn: kwasi 2013. 320 S., Fr. 30.90

LUKAS HARTMANN

Mein Dschinn

Zürich: Diogenes 2014. 208 S., Fr. 25.90

KATJA ALVES

1000 Gründe, warum ich unmöglich nach Portugal kann

Weinheim: Beltz & Gelberg 2013. 176 S., Fr. 11.90

EVELINE HASLER

Komm wieder, Pepino!

Zürich: Lehrmittelverlag 2007 (Einsiedeln: Benziger 1967). 56 S., Fr. 23.90

MEINRAD INGLIN

Güldramont (In: Gesammelte Werke in zehn Bänden, Band 9.1.)

Zürich: Ammann 1990

www.literatur-karten.ch

ADRIENNE BARMAN VERLEIHT DER TIERWELT NEUE FARBEN

Für «Drôle d'encyclopédie» oder «Walross, Spatz und Beutelteufel», einem farbenfrohen Tierlexikon, das gängige Kategorisierungen unterläuft, erhielt Adrienne Barman im November 2015 den Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis. In seiner Laudatio hebt Payot-Direktor Pascal Vandenberghe hervor, wie es der jungen Illustratorin in ihren Werken gelingt, Wissen abzustauben und bunt und verspielt zu präsentieren. VON PASCAL VANDENBERGHE*

- A wie Adrienne
- B wie Barman
- C wie Couleur et Créativité (Farbe und Kreativität)
- D wie Dessin (Zeichnen)
- E wie Écriture et Encyclopédie (Schreiben und Enzyklopädie)

Man braucht nicht viele Buchstaben des Alphabets aufzuzählen, um ein sprechendes ABC von Adrienne Barmans Werk und Talent zu erhalten. Denn die Künstlerin beherrscht nicht nur die Kunst des Illustrierens brillant, sie vermag auch den Buchstaben zu veredeln, sei es grafisch, literarisch, historisch oder wissenschaftlich. Dank ihrer kreativen und analytischen Fähigkeiten gelingt es ihr so, einen reichhaltigen Dialog zwischen Text und Bild aufzubauen.

Ihrer Leidenschaft für die Illustration folgend, entscheidet sich Adrienne Barman zunächst für ein Studium in Grafikdesign in Lugano, im Kanton, in dem sie 1979 geboren wurde. Sie bleibt dieser Leidenschaft auch nach dem Umzug nach Genf 2001 treu, wo sie dem Grafiker-Kollektiv SO2DESIGN beiträgt und als Polygrafin bei der unabhängigen Zeitung «Le Courrier» arbeitet. Im Jahre 2007 erlebt die Künstlerin dann ihren eigentlichen Durchbruch, als sie den Schritt in die Selbstständigkeit wagt: ein mutiger Entscheid, der bald von Erfolg gekrönt wird. Ein Auftrag folgt dem anderen, sowohl von der Stadt Genf als auch von anderen Institutionen und Zeitungen. Gleichzeitig realisiert sie in acht Jahren zehn Werke als Illustratorin und / oder Autorin.

Illustratorin von Sarkophagen und Kochtöpfen

Adrienne Barmans Projekte verraten eine Vorliebe für das soziale Leben ihrer «Adoptivstadt» Genf – sie illustriert nicht nur das Programm der Genfer Sommeraktivitäten, sondern 2013 auch das Plakat für die traditionelle «Course de l'Escalade»; ihre Projektauswahl offenbart aber vor allem



Adrienne Barman mit ihrem prämierten Buch «Drôle d'encyclopédie».

ihren ganz besonderen Sinn für Zusammenhänge zwischen Zeichnen, Kreativität, Kultur und Wissen sowie für deren Vermittlung an ein junges Publikum. So schmücken die Zeichnungen der Tessinerin zum Beispiel das museumspädagogische Material des Genfer Musée d'art et d'histoire; Ausstellungsgegenstände wie Sarkophage, Rüstungen und Gladiatoren werden unter Adrienne Barmans zeichnender Hand wieder lebendig und erscheinen in einem neuen Licht. Mit ihrem magischen Pinselstrich schlägt sie Brücken zwischen historischem Museumswissen und der bunten, verspielten Welt von Kindern.

Dieses Interesse am Vernetzen von Wissen kommt in der Bibliographie der Künstlerin klar zum Ausdruck. Zuerst in ihren Rezept-Bilderbüchern – wie «À vos fourneaux!» (La Joie de Lire 2006) –, in denen sich die verschiedenen Phasen bei der Zubereitung eines Gerichts harmonisch mit den illustrierten Kochutensilien verbinden. Die Küche wird zur Kulisse für die Vermittlung von Wissenswertem, von der Entdeckung fremder Kulturen in «Le fourneau voyageur» (La Joie de Lire 2007) bis zum Einblick in das Universum der Märchen in «Au coin du fourneau» (La Joie de Lire 2008). Später beschäftigt sich Adrienne Barman mit Worten und Sprache, und zwar in «ABCXYZ» (La Joie de Lire 2007), einem Alphabet der Tiere in fünf Sprachen, in dem wunderschöne Illustrationen mit einem pädagogischen Glossar interagieren. In der Reihe

*PASCAL VANDENBERGHE ist Generaldirektor von Payot Libraire, des grössten Buchhandelsunternehmens der Romandie.



ILLUSTRATIONEN: ADRIENNE BARMAN AUS: WALROSS, SPATZ UND BEUTELTEUFEL, ALADIN 2015.

In ungewöhnliche Kategorien eingeteilt – hier die «Jäger», die «Wanderer» und die «Schnellen» – porträtiert Adrienne Barman die Tierwelt ausdrucksstark.

«Traces d'Histoire» des Verlags La Joie de Lire, die prägende Persönlichkeiten der Genfer Geschichte vorstellt, bebildert sie 2014 «La sorcière de Genève», in dem das Leben der letzten 1652 in Genf als Hexe hingerichteten Frau erzählt wird.

Fantasievolle zoologische Exaktheit

Adrienne Barman scheint beseelt vom Wunsch, ihre Kunst in den Dienst des «Sinnvollen» zu stellen. Ihre Werke, die hauptsächlich für Kinder und Jugendliche bestimmt, aber auch von Erwachsenen sehr geschätzt werden, ermöglichen jungen LeserInnen über Bilder den Zugang zu den verschiedensten Wissensbereichen, von der Kochkunst bis zur Geschichte, Sprache oder Wissenschaft. Dieser interdisziplinäre Dialog erreicht seinen Höhepunkt im Werk «Drôle d'encyclopédie» (deutsch: «Walross, Spatz und Beutelteufel»). Ihm hat die Jury den diesjährigen Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis zugesprochen. Bereits der französische Titel schafft eine unerwartete Verbindung zwischen zwei Gegensätzen und kann demzufolge wie ein Oxymoron gelesen werden. Eine «Enzyklopädie» weckt eigentlich automatisch die Vorstellung von Strenge und Nüchternheit, von abweisender Gelehrsamkeit. Kann eine solche Enzyklopädie überhaupt «drôle», also lustig und verdreht sein? Die Antwort ist ganz offensichtlich «Ja», und zwar dank der Meisterleistung von Adrienne Barman.

Diese «Drôle d'encyclopédie» ist das Ergebnis einer enormen Recherchearbeit, die sich in drei Jahren harter Arbeit und mehr als 600 dokumentierte Arten auf 216 Buchseiten manifestiert. Eine Fundgrube zoologischer Exaktheit, in dem sich vertraute Tiere an völlig ver- und unbekannte Arten reihen (wer hat schon jemals von der «Gelbrand-Scharnierschildkröte» gehört?); ein Schatz, in dem sich das wirklichkeitstreue Inventar der Tierwelt in seiner ganzen Vielfalt und Komplexität, dazu noch in grafisch und künstlerisch verblüffender Gestaltung entfaltet.

Die Tiere in Adrienne Barmans Enzyklopädie sind nach von der Autorin erfundenen Kategorien geordnet: schrullige, humoristische, aber nicht minder zutreffende Kategorien – so

etwa die Gruppe der «Schnellen», die so schnell sind, dass sie bereits aus der Doppelseite verschwunden sind. Auf humorvolle Details trifft man auf jeder Seite, in den Zeichnungen, den gewählten Worten, und den Sprachspielen. Das Oxymoron des Titels wird auf jeder Seite aufgegriffen, das Lustige nährt das Enzyklopädische und beide stehen in einer harmonischen und subversiven Spannung zueinander. In «Drôle d'encyclopédie» entstaubt Adrienne Barman die Enzyklopädie, erfindet sie neu, indem sie beweist, dass das Lexikon, das seit je her als edle Wächterin des Wissens galt, auch eine Quelle von Fantasie und künstlerischer Freiheit ist.

Enzyklopädisches Wissen in die Welt tragen

Das Geheimnis eines solchen Erfolges? Adrienne Barmans ausserordentliche Fähigkeit, ihren Themen Glanz zu verleihen, sie mit ihrer Palette leuchtender, satter Farben zu beleben. Dank ihrem klaren und präzisen Strich erscheint jede Figur ausdrucksstark und anziehend zugleich. Auf eine bescheidene und gleichzeitig mutige Art macht uns die Künstlerin klar, dass alles Wissen zugänglich gemacht werden kann, wenn es nur entsprechend – also spielerisch – vermittelt wird.

Enzyklopädisches Wissen darf nicht nur in Universitätsbibliotheken gehütet werden und für ein paar Wissensmuffel, die sich selbst zu ernst nehmen, reserviert bleiben: Es steht allen, Gross und Klein, zur Verfügung und wartet nur darauf, seine Reichtümer zur Geltung zu bringen. Das beweist uns Adrienne Barman mit Virtuosität, Humor und Fantasie. Was für ein Talent! Und was für eine würdige und mehr als verdiente Belohnung krönt mit diesem Preis eine junge Künstlerin, auf deren nächste Bücher wir uns jetzt schon freuen.

LITERATUR

ADRIENNE BARMAN

Drôle d'encyclopédie

Geneve: La Joie de Lire 2014. 208 S., Fr. 35.90

Walross, Spatz und Beutelteufel. Das grosse Sammelsurium der Tiere.

Hamburg: Aladin 2015. 216 S., Fr. 38.90

YOK YOK, MARTA & CO: ILLUSTRIEREN À LA ROMANDE

Ein Blick auf die andere Seite des Röstigrabens lohnt sich: Von den Titeln, die die Jury für den Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis 2015 gesichtet hat, kam fast die Hälfte aus der französischen Schweiz. Dabei bestach vor allem die Illustrationskunst in den Bilderbüchern. Und das hat Tradition. VON DENISE VON STOCKAR*

In der Tat hat das Illustrieren für Kinder, im Gegensatz zum Schreiben, das sich bis auf ein paar jüngere, vielversprechende Erzählstimmen recht bescheiden ausnimmt, in der Westschweiz schon früh eine künstlerische Eigenständigkeit erlangt. Seit den 1970-er Jahren kann es sich immer besser auf dem französischsprachigen, ja internationalen Buchmarkt behaupten. Welsche IllustratorInnen fühlen sich offensichtlich weniger bedrängt vom pädagogischen und erbaulichen Anspruch calvinistischer Prägung als ihre Autor-KollegInnen. Und sie sind nicht einer von der Pariser Académie française diktierten Sprache verpflichtet. Vielmehr können sie ganz unbeschwert mit den verschiedenen Kunsttrends und -techniken, mit Comicelementen und einer immer lebendiger werdenden Interaktion zwischen Text und Illustration im Bilderbuch umgehen.

Von den verschiedenen Westschweizer Künstlern, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts grafisch interessante Bilderbücher geschaffen haben, geniessen heute neben Rodolphe Töpffer (1799–1846) mit seine berühmten Bildgeschichten nur noch zwei einen gewissen Bekanntheitsgrad, wenn auch aus verschiedenen Gründen: Carlègle (Charles Emile Egli, 1877–1937), ein in Frankreich bekannter Waadtländer Maler, Bildhauer und Illustrator, hat verschiedene Bilderbücher kreiert, deren künstlerische Qualität dank ihrer vom Jugendstil inspirierten Grafik noch heute beeindruckt. Marcel Vidoudez (1900–1968) hingegen ist allen Waadtländer Kindern mehrerer Generationen vertraut dank seinen mehr als zwanzig, im idealisierendem Heimatstil der 1940er-Jahre illustrierten Bilder-, Schul- und Liederbüchern.

Delesserts entscheidende Impulse

Der eigentliche Aufschwung der welschen Bilderbuchgrafik beginnt in den 1970er-Jahren und ist im Wesentlichen zwei Persönlichkeiten zu verdanken: Étienne Delessert und Francine Bouchet. Ende der 1960er-Jahre, zur Zeit der ersten



Die Maus von Monique Felix verschwindet gleich aus dem Buch.

ILLUSTRATION: MONIQUE FELIX AUS: IN DIESEM BUCH STECKT EINE MAUS. JUNGBRUNNEN 1980.

BUCH & MAUS 1/2016

internationalen Bilderbuchausstellungen in Paris also, betritt Etienne Delessert (*1941) die welsche Bilderbuchszene. Verwurzt in der Kultur seiner Heimat, verlässt dieser Waadtländer Künstler dennoch früh den regionalen Raum, um zusammen mit verschiedenen international bekannten KünstlerInnen das Genre Bilderbuch vom allzu pädagogischen Diktat zu befreien und künstlerisch neu zu erfinden. Vielseitig und virtuos, ist Delessert vor allem Grafiker und Maler, aber auch Poet und Dramaturg, der die jungen LeserInnen in seinem polyvalenten Werk ernst nimmt, ihre Fantasie anregt und ihr Unbewusstes wecken möchte. Von seinem hervorragenden Bilderbuchwerk kommt dem in Zusammenarbeit mit dem Genfer Entwicklungspsychologen Jean Piaget entstandene «Dann fiel der Maus ein Stein auf den Kopf...» (1972), in dem eine Maus den Kosmos entsprechend der kognitiven Entwicklungsstufe eines Vorschulkindes entdeckt, einen besonderen Stellenwert zu. Aussergewöhnlich bleiben auch seine mit dem surrealistischen Dichter Eugen Ionesco geschaffenen «Geschichten No. 1 und 2» (1968/69). Am populärsten ist aber sein Yok Yok, das kleine Männchen mit riesigem rotem Hut, dessen reelle wie imaginäre Abenteuer in einer Buchreihe, in vom Künstler gezeichneten Trickfilmen sowie vom Chansonnier Henri Dès vertonten Liedern Generationen von Kinder begeistern. Seine Trickfilme

*DENISE VON STOCKAR ist Erziehungswissenschaftlerin und Kinder- und Jugendbuchkritikerin und war Leiterin des SIKJM-Büro in Lausanne.



ILLUSTRATIONEN: ÉTIENNE DELESSERT AUS: YOK YOK 11, GALL MARD 1980. (L. O.); ALBERTINE AUS: WIE DIE VÖGEL, ALADIN 2012 (L. O.); CATHERINE LOUIS AUS: MAMMA MIPT LASS DAS ZAUBERN, NORDSUD 1997 (R.).

Was mit Étienne Delessert und seinem Yok Yok begann (o.), wird heute vielfältig weitergeführt – etwa von Catherine Louis (r.) oder Albertine (l.).

zeichnet er zwischen 1972–1984 mit einer ganzen Equipe junger Westschweizer KünstlerInnen im eigenen Atelier Carabosse bei Lausanne. Als Verleger publiziert Delessert in seinen Editions Tournesol neben eigenen Büchern vor allem Werke verschiedener welscher IllustratorInnen.

Étienne Delesserts künstlerisches und verlegerisches Schaffen ist geprägt von neo-rousseauistischem und christlichem Geist, vor allem aber von seinem ganz persönlichen magischen Denken. Seine grosse Kreativität, seine Vielseitigkeit sowie sein unermüdliches Engagement haben der Westschweizer Bilderbuchgrafik entscheidende Impulse verliehen, ihre Szene nachhaltig dynamisiert. Das gilt nicht nur für die vielen Künstlerinnen, die mit ihm zusammengearbeitet haben, wie etwa Monique Felix mit ihrem berühmten Frühwerk «In diesem Buch steckt eine Maus...» (1980), über die Maus, die aus den Seiten des Buches einen Flieger baut und damit die Welt entdeckt; sondern auch für unabhängige Künstlerinnen, die von der neuen Dynamik profitieren: Catherine Louis, zum Beispiel, mit ihrer Hexenmama in der Serie «Mamma mia» (Text: Gardi Hutter, dt. Neuaufl. bei Orell Füssli 2016), die allen unkonventionellen Müttern Modell steht; oder Anne Wilsdorf, deren «M'toto» (1994) und «Jojoba», (2010) vom Afrika ihrer Kindheit inspiriert sind.

Engagierter und vielseitiger Genfer Verlag

1987 gründet Francine Bouchet in Genf ihren kleinen, aber umso dynamischeren Verlag La Joie de Lire. Dieser publiziert ein qualitativ hochstehendes und erstaunlich vielseitiges Kinder- und Jugendbuchprogramm aufklärerischer Tradition, in dem das Bilderbuch und seine IllustratorInnen einen wichtigen Platz einnehmen. Unerschrocken verbindet die

engagierte Verlegerin technisch hohe Anforderungen mit einer bewussten Öffnung zu grafisch und stilistisch neuen Ausdrucksformen, indem sie geschickt zwischen Neuerscheinungen, Neuauflagen und Übersetzungen navigiert. Gut verankert in der verlegerischen Szene der Frankophonie ist der Genfer Verlag zur Heimat vieler regionaler KünstlerInnen geworden. Zu ihnen gehören Haydé Ardan (*1956) mit den Abenteuern ihrer schwarz-weißen Katze Milton («Gestatten, Milton», 2007); oder Adrienne Barman (siehe S. 8); vor allem aber Albertine (*1967) mit ihrem unverkennbaren Stil: einem grosszügigen Umgang mit Raum und satten Farben, eigenwillig langgezogenen Figuren und stilisierten Landschaften. Zusammen mit dem Autor und Szenaristen Germano Zullo weiss sie dem Bilderbuch ganz neue Dimensionen zu verleihen. Nach den amüsanten wie gesellschaftskritischen Erlebnissen ihrer beliebten Kuh Marta sind es vor allem ihre späteren Titel, deren hervorragende Dramaturgie den gestalterischen Rahmen des Genres sprengt. So schiessen die verspielten schwarz-weißen Wolkenkratzer der wetteifernden «Hochhausstapler» (2012) bewusst schmal und hoch im Format in den Himmel; während die philosophische Rettung eines Vögleins in «Wie die Vögel» (2012) in einer Ellipse erzählt und in satten Farben dramatisch inszeniert wird.

Persönliche magische Fantasiewelten

Aber auch französische Verlage nehmen immer mehr Westschweizer Illustratorinnen in ihr Programm auf. Man stösst hier etwa auf die Bilderbücher von Irène Schoch (*1972): Ihre Farbpalette ist explosiv, die Natur omnipräsent, in ihrem ganzen Reichtum («Mireille Meise» 2009). Und Emmanuelle Houdart (*1967) ist bekannt für ihr reiches, barock



Der ausladende, detailverliebte Stil einer Emmanuelle Houdart kontrastiert mit der reduzierten Nüchternheit von Anne Crausaz' Tierbildern.

anmutendes Bilderbuchwerk, das inhaltlich und in seiner Formsprache, auch in «Die Monster sind krank» (2005), Irritationen wecken will. Anne Crausaz (*1970) setzt ihr grafisches Talent dagegen ganz in den Dienst einer raffiniert reduzierten Bildsprache; sie arbeitet, etwa in «Die Vögel auf dem Apfelbaum» (2015), vor allem mit satten Farben und harmonischen, pflanzlichen oder tierischen Formen und Silhouetten. Ronald Curchod (*1954) überrascht schliesslich mit einem textlosen Bilderbuch, das eine magische Traum-

reise in leuchtenden Farben und geheimnisvollen Formen erzählt. Seine Bilder stehen der Abstraktion sowie dem Surrealismus nahe. Die eindringlichen Blicke aus den grossen Augen seiner Figuren erinnern an Delesserts Universum.

Bei vielen Westschweizer KünstlerInnen spielt der Comicstil eine wichtige Rolle, so etwa im Werk von Guillaume Long. Einen Höhepunkt erlebt er im All-Age-Meisterwerk von Tom Tirabosco: «Wonderland» (2015) erzählt in den ausdrucksvollen Strichen schwarz-weisser Graffitis die Kindheit dieses eigenwilligen Künstlers auf dem Hintergrund der Genfer 1970er-Jahre; und gestaltet dabei die eindrückliche Suche nach einer persönlichen und künstlerischen Identität in komplexem sozialem Umfeld.

Auf der Suche nach Gemeinsamkeiten in der zeitgenössischen welschen Bilderbuchliteratur fällt auf, dass verschiedene IllustratorInnen nach wie vor dem neo-rousseauistischen Geist, der Kinder aufklären will, verpflichtet sind. Mit ihnen kontrastieren all jene, die ganz persönliche, magische Fantasiewelten entwerfen. Für das realistische Erzählen scheinen sich welsche BilderbuchkünstlerInnen mit Ausnahme von Tom Tirabosco weniger zu interessieren, sprechen ihre Bilder doch eine eher karikierende, respektive symbolische und meist stilisierende Sprache.

NEUERE LITERATUR (AUSWAHL)

ANNE CRAUSAZ

Die Vögel auf dem Apfelbaum

Aus dem Französischen von Edmund Jacoby.
Berlin: Jacoby & Stuart 2015. 112 S., Fr. 34.90

GERMANO ZULLO (TEXT) / ALBERTINE (ILLUSTRATION)

Wie die Vögel

Aus dem Französischen von Ingrid Wimmer.
Hamburg: Aladin 2012. 72 S., Fr. 18.90

EMANUELLE HOUDART

Die Monster sind krank

Aus dem Französischen von Edmund Jacoby.
Hildesheim: Gerstenberg 2014. 40 S., Fr. 17.90

TOM TIRABOSCO

Wonderland

Genève: Atrabile 2015. 136 S., Fr. 26.00

Gibt verwaisten
Eiern ein Zuhause:

Klara Glück

Emma Levey



orEil füssli

Bilderbuch, ab 3 Jahren
CHF 21.90 (UVP)
978-3-280-03489-7

Erhältlich im
Buchhandel oder
über www.ofv.ch

orEil füssli
KINDERbuch

SJW: EXPERIMENTE IM KLEINEN FORMAT

Das Schweizer Jugendschriftenwerk (SJW) kommt trotz seiner 85 Jahre erstaunlich jung daher. Nachdem Margrit Schmid die letzten zehn Jahren dem Verlag durch Zusammenarbeit mit jungen, innovativen KünstlerInnen ein sehr erfolgreiches Facelifting verpasst hat, leitet seit einigen Monaten Regula Malin die Geschicke dieses Stücks Tradition in Schweizer Schulen. INTERVIEW: ELISABETH EGGENBERGER.

Buch&Maus: Regula Malin, Sie haben im September 2015 die Verlagsleitung des SJW übernommen. Worin lag für Sie der Reiz an dieser Stelle?

Regula Malin: Zum einen hatten Bücher in meinem Elternhaus einen sehr hohen Stellenwert: Wir besuchten wöchentlich die Bibliothek, schleppten Taschen voller Bücher in die Ferien und beim sonntäglichen Spaziergang erzählte uns der Vater selbst erfundene Geschichten. Zum anderen habe ich in meinem Berufsleben immer gerne andere Menschen an etwas herangeführt: an die Sprache, die Kunst und jetzt an die Literatur. Reizvoll an meiner neuen Tätigkeit sind die vielfältigen Aufgaben und die anregenden Begegnungen mit Autoren und Autorinnen, Illustratoren und Illustratorinnen.

SJW versteht sich in den letzten Jahren vermehrt als Sprungbrett für junge IllustratorInnen und AutorInnen und war damit sehr erfolgreich. Wieso eignet sich SJW so gut dafür?

Der SJW-Verlag ist im Rahmen seines traditionellen Formats sehr aufgeschlossen gegenüber neuen Formen der Gestaltung. Bild- und Wortschaffende können in überschaubaren Projekten ihre Ideen zur Geltung bringen. Dabei interessiert mich neben dem Endprodukt auch das Begleiten der Prozesse: Welche Richtung schlagen wir ein? Wie bauen wir Spannung auf? Wie gelingt es uns aufzurütteln? Wie gewinnen wir Aufmerksamkeit? Solche und ähnliche Fragestellungen bringen uns auf die richtige Spur.

Als das SJW zu Beginn der 1930er-Jahre gegründet wurde, war es als Offensive gegen die so genannte «Schundliteratur» gedacht und sollte die Schweizer Jugend mit guter Literatur versorgen. Heute stehen wir einem riesigen Angebot von qualitativ hochwertiger Kinder- und Jugendliteratur gegenüber. Braucht es das SJW in Zeiten eines so gut sortierten Kinderbuchmarkt noch?

Ja, es braucht das SJW. Es gibt hierzulande immer weniger Kinder- und Jugendbuchverlage. Schweizer AutorInnen und IllustratorInnen sowie Schweizer Themen brauchen eine Plattform. Das SJW hat den Anspruch, Qualität zu guten Preisen zu bieten – und dies mit Publikationen in den vier Landessprachen und seit kurzem auch auf Englisch. SJW-Hefte sind nicht allzu umfangreich und das Niveau ist trotzdem beachtlich: Schweizer Literatur, Weltliteratur, spannende Erzählungen, Lyrik, Erstlesetexte und interessante Sachthemen werden den Kindern und Jugendlichen direkt über die Schulen angeboten. Jedes Heft ist bebildert, das Visuelle unterstützt den Text und umgekehrt. Und dies seit 1932. Das ist einzigartig.

Zudem stellen die SJW-Hefte in ihrer Kürze einen idealen Einstieg ins Lesen dar. Kinder und Jugendliche brauchen Texte, die aufzeigen, wie andere Lebensentwürfe ausschauen. Sie brauchen Texte, die berühren und die Informationen über die Welt geben, und die Anlass zum Weiterfragen geben.

Oft wird von Vermittlerseite moniert, künstlerisch oder literarisch anspruchsvolle Kinderliteratur eigne sich nicht für Lesemuffel. Wie bekommt SJW beides, den hohen ästhetischen Anspruch und das Wecken der Leselust, unter einen Hut?

Das ist eine grosse Herausforderung und bisweilen eine Gratwanderung: Was gefällt Kindern und Jugendlichen? Was spricht Eltern, was Lehrpersonen an? Was gefällt mir? Gelingt der Spagat? Allerdings darf man Kindern auch Texte und Bilder in die Hand geben, die sie (noch) nicht richtig verstehen, die fordern und herausfordern. Wichtig ist vor allem die Vielfalt unseres Angebots.

Wie wichtig ist der Bezug zur Schweiz?

Der Bezug zur Schweiz in den Inhalten ist essenziell. Schweizer AutorInnen, IllustratorInnen sowie Schweizer Themen brauchen eine Bühne, auf der sie sich präsentieren



Mit seinem Heft zum Dada-Jubiläum setzt der SJW Verlag auf bewährte Qualitäten: relevante Thematik, herausfordernde Ästhetik und kurze Form.

können und die den Austausch und die Verbreitung fördert. Wir haben ein Verlagsprogramm für die italienische, die rätoromanische, die französische und die deutsche Schweiz und suchen Verbindungen zwischen den Sprachregionen in gemeinsamen Projekten und zweisprachigen Heften. Damit vermitteln wir den Kindern das Bewusstsein eines vier- und mehrsprachigen Landes, in dem man innerhalb der Landesgrenzen in fremde Sprachwelten gelangen kann.

Trotzdem schauen wir auch gerne über den Gartenzaun hinaus: Im SJW-Programm finden sich Themen und Geschichten, die die jungen Leserinnen und Leser über ihren eigenen begrenzten Alltag hinweg mit anderen Wirklichkeiten konfrontieren.

Diese starke Verhaftung in der Schweiz ist natürlich auch durch die besondere Art der Distribution über die Schulen möglich. Durch internationale Preise hat SJW nun auch im Ausland auf sich aufmerksam gemacht. Wie sieht die Strategie aus, will man sich nach aussen öffnen und was würde eine solche Entscheidung für Konsequenzen haben?

Wir sind daran, die Distribution im Buchhandel im In- und Ausland einzufädeln. Aber der Verkauf der Hefte in den Schweizer Schulen gehört zur Erfolgsgeschichte des SJW und wird weiterhin aufs sorgfältigste gepflegt. Das Bekanntmachen der SJW-Hefte bei angehenden Lehrpersonen ist daher eine wichtige Aufgabe. Eine immer bedeutendere Rolle spielt auch die SJW-Website, über die die Hefte bestellt werden können, und auf der diverse Angebote zur Verfügung stehen.

Mit welchen Herausforderungen muss sich das SJW in den nächsten Jahren befassen?

Wie jedes andere Verlagshaus beobachten wir die Entwicklungen im Medienverhalten der Kinder und Jugendlichen. Das Kerngeschäft des SJW ist und bleibt die Herausgabe von

Kinder- und Jugendliteratur in Printform. Da aber das Lesen in und mit digitalen Medien schon längere Zeit fester Bestandteil des Alltags vieler Kinder ist, will der SJW-Verlag eine sinnvolle und zeitgemässe Ergänzung zum analogen Lesen bieten. Deshalb führen wir E-Books im Angebot, betreiben Blogs zu verschiedenen Sachheften und strecken unsere Fühler in Richtung digitaler Leseförderung aus.

Auf welches Frühlingsheft 2016 freuen Sie sich besonders?

Alle Hefte liegen mir am Herzen, es wird ein schönes Programm! Verraten kann ich immerhin, dass meine Vorgängerin, Margrit Schmid, zur kommenden Programmreihe 2016/2017 zwei interessante Hefte beiträgt.

Zwei aktuelle Projekte würde ich ausserdem gerne nennen: Seit der Eröffnung des Dada-Jubiläumsjahrs liegt Hugo Balls Krippenspiel vor. Das Stück ist als Geräuschkonzert konzipiert und lädt zum lauten Sprechen und Vorspielen ein. Sprecherinnen und Sprecher übernehmen die Rollen von Öchslein, Esel und Stern. Ausgefallene Instrumente wie Nebelhorn, Okarina, Hammer und Nägel, Peitsche und Stroh erzeugen Bilder in den Köpfen der Zuhörer und Zuhörerinnen. Dieses Bühnenspiel hatte im Frühsommer 1916 Premiere im Cabaret Voltaire.

Und zur Eröffnung des Gotthard-Basistunnels im Frühsommer erscheint ein spannendes Sachheft auf Deutsch, Französisch und Italienisch.

LITERATUR

HUGO BALL (TEXT) / NADINE SPENGLER (ILLUSTRATION)

Ein Krippenspiel. Bruitistisch

Une crèche vivante. Bruitiste

Mit einem Nachwort von Ina Boesch.

Übersetzung ins Französische von Camille Luscher.

Zürich: SJW 2016. 28 S., Fr. 6.00

KARGES LEBEN IN SCHÖNER LANDSCHAFT

Wenn das kein Ereignis von nationaler Bedeutung ist: Im Kino läuft ein Kinderfilm im Abendprogramm, in Schweizer Mundart, ohne Untertitel – und hauptsächlich Erwachsene gehen hin! Mit «Schellen-Ursli» und «Heidi» liess sich dies 2015 gleich zweimal erleben. Auf die Leinwand und ins Filmarchiv geschaut hat INGRID TOMKOWIAK*.

Schön ist es in der Schweiz! Das ist sicher eine der zentralen Bildaussagen der gegen Ende 2015 angelaufenen Verfilmungen zweier der bekanntesten Schweizer Kinderbuch-Klassiker – Xavier Kollers «Schellen-Ursli», frei nach dem 1945 erschienenen gleichnamigen Bilderbuch von Selina Chönz und Alois Carigiet, und Alain Gsponers «Heidi», nach den Romanen «Heidis Lehr- und Wanderjahre» (1880) und «Heidi kann brauchen, was es gelernt hat» (1881) von Johanna Spyri. Und wie schön! Die Berge strahlen weiss vor dem tiefblauen Himmel, auf den Alpwiesen wiegen sich Gräser und bunte Blumen, das Wasser rauscht, Geissen und Murmeltiere lassen sich sehen, und über dieser so harmonisch erscheinenden Bergwelt fliegt der Adler mit seinen weiten Schwingen, frei wie der Wind. So paradiesisch schön ist es, dass sogar der Wolf sich als friedlich und freundlich erweist. Die Naturbilder in beiden Filmen sind wirklich überwältigend, das ist filmischer State of the Art für ein internationales Publikum.

Beide Filme von 2015 gehen neue Wege. Der Handlung des Bilderbuchs, die im Film «Schellen-Ursli» lediglich die letzten zwanzig Minuten ausmacht, wird eine dramatisch verlaufende Sozialstudie vorangestellt: Uorsins Familie verliert durch ein Unglück am Berg die gesamte Käseproduktion eines Sommers und kämpft fortan ums Überleben, während der Krämer des Ortes die Käselaibe im Tal findet, den Fund jedoch verschweigt, um Profit daraus zu schlagen. Dies hat Folgen, auch für die nächste Generation, die ihre eigenen Wege und Lösungen findet, um mit dem Konflikt umzugehen.

Während im Schellen-Ursli-Film also eine sinnvolle Ergänzung, psychologische Vertiefung und Dramatisierung der knappen Bilderbuchhandlung erfolgt, arbeitet der Heidi-Film bei aller akribisch recherchierten Detailtreue – hier stimmt jedes Requisit, sowohl auf der Alp als auch im grossbürgerlichen Frankfurter Haushalt – mit erzählerischer Reduktion. Der Film sei derjenige unter den vielen Heidi-Filmen, der sich am nächsten an die Vorlage halte, postulierte man seitens der Produktion, und man kann es auch in vielen

Rezensionen lesen. Doch stimmt dies nicht ganz, denn in dieser Verfilmung hat man sich auch um Aktualisierung und Modernisierung bemüht. So bleibt das für Spyri zentrale Thema der am Ende in Heidi geglückten Verbindung von Naturreligiosität, pragmatischem Christentum und Pietismus ausgeklammert. Weder findet eine Auseinandersetzung mit dem Schuldkomplex des Öhi noch dessen Bekehrung statt. Der Fokus ist klar auf Heidi gerichtet. Im Roman gipfelt die sehr deutlich werdende Ausbeutung durch die Erwachsenen am Ende in der Aussicht, altruistisch und entwicklungsgehemmt auf ewig für den Öhi und Dr. Classen sorgen zu sollen. Heidis drohende Existenz als Verdingkind und ihr Verkauf nach Frankfurt werden im Film anfänglich zwar drastisch angerissen, doch hegt Heidi dort anders als im Roman am Ende den Traum einer Zukunft als Schriftstellerin. Das ist zwar ein etwas simpler Kurzschluss zu Spyri, aber modern und emanzipatorisch gedacht.

Schweizbild gegen Innen und Aussen

Kultstatus geniessen beide Vorlagen seit Langem, und so erstaunt es nicht, dass viele Erwachsene nun auch ohne kindliche Begleitung im Kino sind – um die Erinnerungen an ihre Kindheitslektüre oder das Film-Heidi ihrer Generation wachzurufen oder weil sie neugierig sind, wie die berühmten Stoffe nun, im 21. Jahrhundert, umgesetzt wurden. Nationale Ikonen sind beide Hauptfiguren geworden. Der Ursli wirkte dabei mehr nach Innen, verkörpert er im Sinne der Geistigen Landesverteidigung doch auch nach dem Zweiten Weltkrieg den selbstbewussten, widerständigen, eigensinnigen Schweizer, der sich nicht alles gefallen lässt und gegen alle Widrigkeiten mit der grössten Glocke am Chalandamarz teilnimmt.

Das Heidi dagegen trägt das Alpen-Natur-Image der Schweiz weiterhin hinaus in die ganze Welt und alle Medien. Weil es die Vielfalt der Schweiz auf den einen Aspekt reduziert und dieses ausserhalb der Schweiz wirksame Fremdbild schliesslich auch Folgen für das Selbstbild der Schweiz und die eigene Verfasstheit hat, war die Freude über das von der Heidi-Geschichte transportierte Schweizbild im Land selbst

*PROF. DR. INGRID TOMKOWIAK ist Professorin mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien am Institut für Sozialanthropologie und empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich.



Mit überwältigenden Naturbildern und Bergpanoramen übermitteln sowohl «Heidi» als auch «Schellen-Ursli» von 2015 ein touristisches Schweizbild.

allerdings von Beginn an nicht ungeteilt. Bereits Spyris Heidi-Romane, im Gothaer Verlag Perthes veröffentlicht, waren auf einen deutschen Markt ausgerichtet und es war nicht ihr Anliegen, darin ein differenziertes Bild der Schweiz zu zeichnen.

Der US-amerikanische Heidi-Film von 1937 (Regie: Allan Dwan) erregte dann die Gemüter. Ein solches Heidi, gespielt von Shirley Temple, selbstbewusst, etwas kokett und amerikanisch noch dazu, kam in der Schweiz der 1930er-Jahre gar nicht gut an und forderte zu Gegenbildern heraus. So stellte die am 18.3.1938 erschienene Sondernummer der Zürcher Illustrierten zur Geistigen Landesverteidigung dem «Heidi aus dem Filmatelier» ein «Heidi aus einem Schweizerdorf» gegenüber: «Wir brauchen nur durchs Land zu gehen, da finden wir sie zahlreich, die Vorbilder oder Modelle – jetzt aber laufen wir in das Kino [...], um zu sehen, wie eine riesige Filmgesellschaft das Heidibuch der Johanna Spyri geplündert und verunstaltet hat, und wie ein Hollywood-Friseur ein Bergkinderhaupt mit amerikanischen Modellocken behängt.»

Und so galt der schliesslich 1952 von der Praesens Film A.G. produzierte Streifen «Heidi» (Regie: Luigi Comencini) als «echter Schweizer Film», wie das Neue Winterthurer Tagblatt am 5.8. titelte. Dieses Heidi werde «bestimmt nicht meilenweit nach Atelierluft riechen», denn endlich habe man die Reize der Graubündner Landschaft für den Film entdeckt. Wenige Tage nach der Premiere prognostizierte die gleiche Zeitung dem Film am 18.11. grosse Wirkung, auch für den Schweizer Tourismus: «Zehntausende von den Millionen Menschen, die ‚Heidi‘ sehen werden, werden den Wunsch äussern, auch die Landschaft kennenzulernen, in der der Film entstand.» Er sei «überhaupt genau das geworden, was der Regisseur gemäss seinem eigenen Geständnis daraus machen wollte: ein Hohes Lied auf die Liebe zur Natur und zum einfachen Leben, ein Dokument auch des Heimwehs», schrieben die Luzerner Neuesten Nachrichten am 15.11.

Zunächst schien dieses Bild einer ländlichen Harmonie in gesunder Bergwelt die Rezensenten nicht zu stören. Mit dem

INSERAT

**Von tollkühnen Hummelreitern,
gefährlichen Hornissen & Mythen in Tüten**

Von Anfang an ist Friedrich Löwenmaul, Spross einer berühmten Hummelreiter-Familie, diese Mission nicht geheuer: Zusammen mit der Hummel Brumsel soll er im Auftrag von Königin Ophrys, den wilden, gefährlichen Norden ausspionieren. Himmel nochmal!

Wird es ihnen gelingen, alle Insekten und sonstige kuriose Kreaturen zu vereinen, um den Krieg zu verhindern?

GetCunden, 521 Seiten, ab 10 Jahren
ISBN 978-3-407-82097-6 | CHF 24,-50

BELTZ
beltz.de



FILMBILD AUS XAVIER KOLLER (REGIE): SCHELLEN-URSLI - SCHWEIZ 2015.

Im Film «Schellen-Ursli» wurde die Geschichte um den dramatischen Existenzkampf einer Bergbauernfamilie erweitert.

Film «Heidi und Peter» (1955, Regie: Franz Schnyder) änderte sich das. Der erste Schweizer Langspielfilm in Farbe wartete mit noch mehr und noch schöneren Landschafts- und Tieraufnahmen auf. Das Luzerner Tagblatt gab am 9.5. dem Unbehagen gegenüber zu grosser Orientierung am ausländischen Publikum Ausdruck, das «es halt nun einmal [liebt], die Schweiz als buntidyllisches Bilderbuch zu sehen, in dem es jodelnde Hirtenknaben, Gletscher, Gamsen, Murmeli und Fahnschwinger zu bewundern gibt.» Wie zwiespältig man dem präsentierten Bild der Schweiz gegenüberstand, zeigt sich auch in der Reaktion der Neuen Zürcher Zeitung vom 3.3.: «[...] niemand strafe den Ahnungslosen mit einem Lächeln, der nach Zürich kommt und erwartet, vor dem Hauptbahnhof gleich die Alpenrose und das Edelweiss pflücken zu können.» In seinem berühmten Text «Des Schweizers Schweiz» (1969) kritisierte Peter Bichsel: «Wir haben uns angewöhnt, die Schweiz mit den Augen unserer Touristen zu sehen. Ein Durchschnittsschweizer hält von der Schweiz genau dasselbe, was ein Durchschnittsengländer von der Schweiz hält. Unsere Vorstellung von unserem Land ist ein ausländisches Produkt. Wir leben in der Legende, die man um uns gemacht hat.»

Harte Berglerrealität statt Trachtenumzüge

Es dauerte dann eine ganze Weile, bis es weitere Heidi-Produktionen mit Schweizer Beteiligung gab. 1978 erschien die 26-teilige Realfilm-TV-Serie «Heidi» (Regie: Tony Flaad), bei der man der sozialkritischen Tendenz der Zeit entsprach und dezidiert versuchte, auf Idyllisierung und Romantisierung zu verzichten und die Lebensverhältnisse zur Zeit der Handlung, die bei Spyri immerhin skizziert sind, realistisch darzustellen. Ging es hier um Historisierung, versetzte der 2001 erschienene Heidi-Film von Markus Imboden die Handlung in die Gegenwart und von Frankfurt nach Berlin. Schon 1965 hatte die österreichische Heidi-Interpretation von Werner

Jacobs eine Modernisierungsstrategie verfolgt. Mit diesem Film nutzten alle Beteiligten die Gelegenheit, dem deutschsprachigen wie dem internationalen Publikum zu zeigen, dass man in der Gegenwart angekommen war und zuversichtlich nach vorn schaute: Deutschland war nicht nur wieder aufgebaut, sondern spielte mit in der modernen Welt. Die Schweiz erschien als schönes Reiseland mit wachsendem bescheidenen Komfort; nur ihre Bewohner, mit ihrer Sprache, die blieben «die nächstliegenden Exoten», wie Peter Bichsel es 1988 in anderem Zusammenhang formulierte.

Nun wäre es sicher verfehlt, wollte man den beiden neuen Filmen einen nostalgischen Blick zurück in eine idyllisierte Vergangenheit vorwerfen. Zur technischen Perfektion der Landschaftsbilder gesellt sich in beiden Filmen nicht Heimattümelei, auch kein Postkartenkitsch mit Geranienbalkons und Trachtenumzügen, sondern das Bemühen um authentische Darstellung sozialer Verhältnisse: Viel Dreck und Matsch gibt es in den Dörfern wie auf den Strassen Frankfurts. Das Leben der Bergler ist hart, schlechtes Wetter und Unfälle sind existenzbedrohend, die Arbeit endet nie, Essen und Kleidung sind rar. In dieser Armut, in diesem Ausgesetztsein ist Liebe die einzige Utopie – zwischen Grosseltern, Eltern und Kindern, zwischen Freunden.

Doch zählt nun auch die Liebe zu sich selbst. Und deshalb hat Uorsin am Ende die grösste Glocke. Und deshalb will Heidi nun Schriftstellerin werden.

NEUE FILME

XAVIER KOLLER (REGIE)

Schellen-Ursli

144 Min., Schweiz 2015.

ALAIN GSPONER (REGIE)

Heidi

106 Min., Schweiz / Deutschland 2015.

MEHR MELKEN, WENIGER BETEN

Als Peter Stamm 2007 die Anfrage erhielt, den Text zu Hannes Binders Neustrukturierung des Heidis zu schreiben, sagte er gerne zu. Erst später wurde ihm bewusst, dass er sich damit an ein nationales Heiligtum gewagt hatte. In seiner Bilderbuchbearbeitung musste er den Text stark kürzen und liess es sich doch nicht nehmen, einige gut recherchierte Details hinzuzufügen. VON PETER STAMM*

Der typische Heidleser war ich wohl nicht, als ich das Buch mit 44 Jahren zum ersten Mal zur Hand nahm. Als Kind hatte ich den Heidi-Film gesehen mit Heiri Gretler als Alpöhi (der mich damals mehr beeindruckte als Heidi und Peter zusammen), hatte die Silva-Bücher mit den schönen Einklebebildchen und einige Folgen der japanischen Zeichentrickserie gekannt. Heidi genug für meinen Geschmack. Trotzdem sagte ich schnell zu, als Hannes Binder mich vor acht Jahren bat, den Text zum Bilderbuch zu schreiben, an dem er arbeitete. Er zeigte mir seine wunderschönen Bilder, die schon weit gediehen waren, und erklärte mir, es gebe kein gutes Heidi-Bilderbuch, eines, das die Geschichte so erzähle, wie Johanna Spyri sie geschrieben habe. Auch ich hatte mich schon oft genug über den Missbrauch Heidis geärgert, das seinen Namen und sein Gesicht nicht nur für alle möglichen Produkte hergeben muss, sondern absurderweise auch jahrelang für St. Moritz als «Heidiland» warb, wo es sich bestimmt nicht weniger unwohl fühlte als bei der Familie Sesemann in Frankfurt. (Inzwischen ist das Heidiland wieder zu Hause angekommen und bezeichnet die Region zwischen Walensee und Bad Ragaz.)

Genauigkeit in der Kürze

Hannes Binders Bilder zeigen das Heidiland genauer als Johanna Spyri es beschrieben hatte. Sie basieren weniger auf dem Buch als auf Originalbildern von der Landschaft um Maienfeld und dem Vorkriegsfrankfurt. Seine Ziegen sehen aus wie Ziegen, seine Alphütten wie Alphütten, auf seinen Panoramen kann man jede einzelne Bergspitze benennen. Der Text, den er sich wünschte, sollte ebenso detailgetreu sein, durfte dabei aber nicht zu lang für ein Bilderbuch werden. Ich feilschte um Zeichenzahlen, der Verlag probierte verschiedene Seitenlayouts aus, aber bei allem guten Willen der

Gestalter war bald klar, dass die Länge meines Textes keinen Zehntel von jener des Originaltextes betragen durfte.

Fast jeder Text lässt sich kürzen. Die Schwierigkeit besteht darin, das Tempo dabei nicht zu erhöhen. Denn Kinder wollen in einem Bilderbuch ja keinen Abstract, keine Zusammenfassung lesen. Und da Heidis Geschichte allgemein bekannt ist, konnte ich auch nicht beliebig streichen und in die Struktur eingreifen. Die Szene mit den versteckten Brötchen, jene mit dem Rollstuhl, den Peter den Berg hinunterstösst, und viele andere waren unverzichtbar. Ausserdem hätte mir die Arbeit keinen Spass gemacht, wenn sie nur darin bestanden hätte, den Text einzudampfen. Ich entschloss mich also, nicht nur vieles wegzulassen, sondern auch einiges hinzuzufügen, den Text insgesamt zu beschleunigen, ihn aber durch beschreibende Szenen zugleich zu verlangsamen und genauer zu lokalisieren. So kommt bei mir nicht nur Maienfeld vor, sondern auch Rofels und Ragaz, und auf der Fahrt nach Frankfurt – die bei Johanna Spyri mit keinem Wort erwähnt wird – Rapperswil, Uster, Zürich und Basel. Ich schlug im Archiv der SBB die alten Fahrpläne nach und fand heraus, dass die Strecke von Maienfeld nach Frankfurt damals in einem Tag nicht zu bewältigen war. Also essen mein Heidi und meine Dete in Basel eine Mehlsuppe, bevor sie mit dem Nachtzug weiterfahren – für Heidi ein Abenteuer, an das es sich bestimmt sein Leben lang erinnern würde.

Da ich von Kindheit an viel Zeit in den Bergen verbracht hatte, versuchte ich, auch das Alpleben etwas detaillierter und realistischer zu beschreiben als dies im Originaltext geschehen war. In meinem Text wachsen auf den Wiesen nicht einfach Blumen, sondern – auch die Flora der Bündner Herrschaft musste ich recherchieren – Bärenklau und Witwenblumen, Flockenblumen, Knabenkraut und das nach Vanille duftende Männertreu. Die von Hannes Binder so detailgetreu gezeichneten Berge der Gegend bekamen in meinem Text ihre Namen: die Grauen Hörner, die Schwarzen Hörner und der Pizol. Ein Problem war der Viehbestand des Alpöhi: Dass einer auf der Alp nur zwei Ziegen hat, ist nicht realistisch, aber liess sich dennoch nicht ändern. Die Geschichte des Alpöhi baute

*PETER STAMM (*1963) schreibt Romane und Erzählungen. Eben ist der Roman «Weit über das Land» erschienen. Für Kinder verfasste er zusammen mit Jutta Bauer das Bilderbuch «Warum wir vor der Stadt wohnen» und überarbeitete den «Schweizerischen Robinson». Er lebt mit seiner Familie in Winterthur.



ILLUSTRATION: HANNES B. NÖDER AUS: HEIDI. NAGEL & KIMCHE 2008.

Auf Hannes Binders Bildern ist Heidis Maienfeld als Maienfeld erkennbar. Diese Authentizität versuchte Peter Stamm auch im Text zu erreichen.

ich hingegen ein wenig aus und unterstellte ihm, die nicht näher definierten Kriegsdienste in Italien unter Garibaldi geleistet zu haben. Schliesslich versuchte ich den Text mit Sinneseindrücken anzureichern, mit Geschmäckern und Gerüchen, Gefühlen und Träumen, kleinen realistischen Inseln, die das Tempo des Textes reduzierten und die Einfeldung der LeserInnen erleichtern sollten.

Soldatenlieder statt Glaubensbekenntnisse

Gut und gerne kürzte ich das pietistische Gedankengut, das vor allem im zweiten Teil, «Heidi kann brauchen, was es gelernt hat», ausführlich vorkommt. Nachdem ich die spannende Spyri-Biographie von Jean Villain gelesen hatte, war ich mir nicht mehr so sicher, ob die Autorin wirklich so pietistisch gewesen war, wie man auf Grund des vielen Betens in der Heidi-Geschichte hätte annehmen können (so spekuliert Villain beispielsweise über eine intime Beziehung Spyris zu Richard Wagner). «Gemolken wird nie, dafür viel gebetet», schrieb ich in einer Mail an Hannes Binder. In meinem Text kam das Melken vor, aber auf Gott und Glaubensbekenntnisse verzichtete ich fast ganz. Dafür erwähnte ich einige lokale Sagen aus dem Sarganserland, den glühenden Hund vom Gasellawald und den Gamadürschler, der mit seinem Jauchzen das schlechte Wetter ankündigt. Und vom Alpöhi lernt Heidi italienische Soldatenlieder.

Meine erste Testperson war mein damals sechsjähriger Sohn, der ebenfalls schon Alperfahrten gemacht hatte. Nur ihm konnte auffallen, dass Heidi sich einmal vor und noch einmal nach dem Frühstück wäscht – ein Fehler, den ich zum Glück noch rechtzeitig korrigieren konnte.

Schnell entschieden war die Frage, ob Heidi eine sie oder ein es sein sollte. Sowohl Hannes Binder als auch Dirk Vaihinger von Nagel & Kimche, waren mit mir der Meinung, dass es nur «das Heidi» heissen konnte, «s'Heidi». Vor dem Erscheinen des Buches wurde ich um einen kleinen Text für das Verlagsprogramm gebeten. Ich schickte die folgenden Gedanken: «Die Geschichte von Heidi ist zeitlos wie ein Märchen, wie die Berge, in denen Heidi gelebt hat und die noch heute so

aussehen wie damals. Es ging mir nie darum, die Geschichte zu modernisieren. Heidis Einsamkeit, Verlustangst aber auch ihre Liebe und ihr Vertrauen kann noch heute jedes Kind und jeder Erwachsene nachfühlen. In Hannes Binders Bildern ist nicht nur die heile Alpenwelt zu sehen sondern auch die Dunkelheit, die schon in Johanna Spyris Text steckt.»

Nationalheiligtum mit internationaler Ausstrahlung

Dass Hannes Binder und ich uns mit unserem Buch an ein nationales Heiligtum gewagt hatten, merkten wir erst richtig, nachdem es erschienen war. Während ausgerechnet in der FAZ eine sehr positive Kritik erschien und auch «Die Welt» und Deutschlandfunk das Buch schön besprachen, gab es in der Schweiz zwar keine schlechten Kritiken, aber einiges Gemäkel. Den einen waren die Bilder zu düster, den anderen das Heidi des Textes zu brav. In einem anonymen Brief wurde ich sogar bezichtigt, aus Mangel an eigenen Ideen Johanna Spyri bestohlen zu haben. Auch das Heidorf, das mit dem Slogan «The Original» für sich wirbt, schien nicht auf unser Buch gewartet zu haben. Auf seiner Website wird vom «Bügelperlenset Heidi» bis zur «Heidi Keksdose» vor allem das japanische Trickfilmheidi vermarktet.

Unserem Buch hat das alles wenig geschadet. Hannes Binder und ich erlebten immer wieder, wie gut Kinder auf Bilder und Text reagierten. Und inzwischen können Kinder in Frankreich, Ungarn und Russland, im Iran, den Arabischen Emiraten und gar in der Mongolei das Buch anschauen und lesen.

LITERATUR

PETER STAMM (TEXT) / HANNES BINDER (ILLUSTRATION)

Heidi

Bilderbuch nach Johanna Spyri.
München: Nagel & Kimche 2008. 248 S., Fr. 22.90

Neue Heidi-Ausgabe:

JOHANNA SPYRI (TEXT) / MAJA DUŠÍKOVÁ (ILLUSTRATION)

Heidi

Ungekürzte, sanft modernisierte Ausgabe.
Zürich: NordSüd 2015. 168 S., Fr. 33.90

WIESO ADAM UND EVA KEINE SCHWEIZER SIND

Kinder- und Jugendliteratur hat kein Bürgerrecht. Deutschschweizer Literatur ist daher in erster Linie deutschsprachige Literatur. Zu fragen, ob sie aus Nürnberg oder Kilchberg, Neuen- oder Salzburg kommt, ist meist müssig, meint aus Österreich FRANZ LETTNER*.

Wenn ich den Satz «Paradies hiess die Welt, als sie noch jung war» denke – und ich denke ihn nicht selten –, bin ich immer wieder überrascht, dass er sogar in meinen Gedanken schweizerisch tönt. Dabei hat die Schweiz so wenig von einem Paradies wie die zum Satz gehörige Geschichte «Als die Welt noch jung war» mit der Schweiz zu tun hat. (Wer anderes behauptet, sucht wahrscheinlich einen Parkplatz für sein Geld oder fährt viel Bahn.) Weder haben Jürg Schubigers Adam und seine Eva das Schweizer Bürgerrecht und ernähren sich von Chäs und Chöli, noch küssen sie sich im Schatten des Eiger. Über fast alle mir bekannten Kinder- und Jugendbücher Schweizer UrheberInnen lässt sich das Gleiche behaupten. Ob sich Hanna Johansens Zawinul mit seinem Compsognatus in Nürnberg oder Kilchberg unwohl fühlt und in Wien wohler fühlen würde – nicht zu sagen. Lorenz Paulis und Kathrin Schärers «Pippilothek??» ist eine öffentliche Bibliothek, ob sie in der Schweiz steht – keine Ahnung. Warum die Illustrationen, die Hannes Binder zu Heinz Janisch' Gedicht «Ich ging in Schuhen aus Gras» geschaffen hat, mehr von Giovanni Batista Piranesis Rom haben als von Zürich, wo er zuhause ist – Fragen über Fragen. Dass Rolf Lapperts Ben den Blues in der Pampa Deutschlands hat, das wenigstens ist gewiss. Ob es daran liegt, dass es in der Schweiz keine Pampa gibt, oder dass der Autor den Roman wenigstens zu einem Teil in Deutschland geschrieben hat, weiss ich wiederum nicht.

Was diese Bücher – und andere von Jörg Müller und Jörg Steiner, Käthi Bhend und Christine Aebi, Bruno Blume und Lukas Hartmann, Hans Manz oder Franz Hohler und so weiter – zu Literatur aus der Schweiz macht, ist die Herkunft oder der Wohnort ihrer UrheberInnen. Dass sie in ihrer Originalfassung in deutscher Sprache publiziert wurden, ist naturgemäss nur bedingt schweizerisch, weil kein Alleinstellungsmerkmal und nicht einmal Voraussetzung. (Auch wenn wir deutschsprachigen Ausländer die in Französisch

oder Italienisch erscheinenden Bücher Schweizer AutorInnen kaum wahrnehmen).

Länderspezifischer Blick auf die eigene Gesellschaft

Ach, die deutsche Sprache. Ach, die kleinen Länder. Wir in Österreich fragen uns auch in regelmässigen Abständen, was uns vor der Deutschen deutschsprachigen Literatur auszeichnet (warum kommt uns die schweizerische dabei selten in den Sinn?), was also das Österreichische an der hierzulande geschriebenen Literatur ist. Ich antworte mit Peter von Matt, dass es «nur eine deutsche Literatur gibt, die Literatur deutscher Sprache. Sie ist der grosse Blutkreislauf, an dem alle partizipieren, die in dieser Sprache schreiben und je geschrieben haben. (...) Die nationale Herkunft ist sekundär. Gewiss gibt es in den einzelnen Ländern und Regionen deutscher Sprache einen je eigenen Literaturbetrieb, auch thematische Tendenzen, formale Trends und sprachliche Färbungen, aber ein Wesen der österreichischen Literatur gibt es so wenig wie eines der Schweizer Literatur oder der sächsischen oder der deutschen im Sinne der heutigen Bundesrepublik.» (Die Zeit, 13. März 2014). Landesspezifisch wird Literatur, meint Peter von Matt weiter, «nur im politischen Blick auf den eigenen Staat, die eigene Gesellschaft.» Das gilt auch für Kinder- und Jugendliteratur: Renate Welshs Roman «Johanna», in dem das Schicksal der Heldin unmittelbar mit der Geschichte Österreichs in den 1930er Jahren verknüpft wird, ist österreichische Jugendliteratur. Hätte er auch von einer Schweizer Autorin oder einem deutschen Autor geschrieben werden können? Und was ist in diesem Sinne Schweizer Kinderliteratur? Johanna Spyris «Heidi»? Jürg Schubigers «Die Geschichte von Wilhelm Tell»? (Um insgesamt drei ganz unterschiedliche Formen «politischer» Literatur und noch mehr Fragen ins Spiel zu bringen).

Dass mir beim Nachdenken über die Frage nach einer Schweizer Kinder- und Jugendliteratur als erstes der Satz vom Paradies einfällt, und dass er so schweizerisch tönt für mich, ist im Übrigen erst so, seit ich ihn vom Autor vorgelesen gehört habe. Sein Stimme, sein Ton, seine Redemelodie, der Nachdruck seiner Pausen, das führt dazu, dass ich seither dieses Paradies jedes Mal einen Moment lang für die Schweiz halte.

*FRANZ LETTNER ist Mitarbeiter am Institut für Jugendliteratur in Wien und Chefredakteur des österreichischen Magazins für Kinder- und Jugendliteratur «1000 und 1 Buch».

DIE SCHWEIZ GIBT ES NICHT

Wenn in der Schweiz Kinderliteratur voller poetischer Leichtigkeit geschrieben wird, dann, um damit von einem Verdacht abzulenken: Die Schweiz gibt es nicht. Denn die Sehnsuchtsutopie, die durch kindliche Leseerfahrung entsteht, lässt sich in keinem Atlas finden, schreibt aus Deutschland CAROLINE ROEDER*.

Natürlich bin ich mit Heidi aufgewachsen. Alles andere wäre in Mitteleuropa eigentlich ganz undenkbar. Doch in meiner Erinnerung ist «Heidi» weniger ein Buch, auch keine Geschichte, vielmehr eine Landschaft. Sie wird geformt aus hohen Bergen, dazwischen liegen geduckt kleine Hütten, die von Hochgebirgswiesen umgeben werden. Diese Kulisse wird von einem Mädchen bespielt: Behänd klettert sie darin herum, bewegt sich frei und scheinbar gänzlich ungebunden. – Was für eine fantastische Welt für ein lesendes Stadtkind! Ungewohnt klingende Worte wie Öhi oder Geiss komplettieren diese Anderswelt und gestalten sie zu einer Kindheitsutopie aus. Deren Koordinaten formen das Prinzip Spielen. Und das allein ist schon mehr als attraktiv. Wie wir wissen, wird bei Spyri zudem ein gänzlich blauer Himmel über der Geschichte aufgezo-gen, der das ganze Kindheitspanorama überspannt.

Rot-weisse Blaupausen oder fantastische Erzählwelten

Die haptische Erinnerung an diese Lese-Landschaft bleibt präsent und wird auch dann nicht umgeschrieben, wenn man erfährt, auf dem Atlas könne man den Ort finden, wo diese Heidi-Welt angesiedelt ist. Diese Information verändert keinesfalls die Kalibrierung des Textes. Vielmehr stellt sich die Frage: Findet man nicht die Geschichten aus Tausend und einer Nacht ebenso auf der Landkarte? Und sind nicht alle Geschichten ausgedacht? Früh stellt sich somit der Verdacht ein: Eine Schweiz, die gibt es gar nicht!

Mit dem Heranwachsen wird diese Erkenntnis zur Gewissheit. Zugleich begegnet man bald weiteren Texten der so genannten Schweizer Kinder- und Jugendliteratur. Diese lassen sich mit verschiedenen Merkmalen charakterisieren:

Entweder sind sie einfacher gearbeitet und stellen hohe Bergformationen bereit oder Äpfel, die von Köpfen geschossen werden. Bücher mit diesen Motivgruppen sind rot-weiss gestrickt und sollen Schweizer Literatur schlicht blaupausen. Daneben finden sich komplexere Geschichten, die fantastisch ausgestaltete Welten präsentieren. Granitblöcke liegen hier im Kino oder der Wasserstandspegel einer kindlichen Alltagswelt steigt traumunendlich an. Andere Texte begeben sich mit grosser sprachlicher Kunstfertigkeit an die Weltenränder, erforschen dort das Zeitgefüge, so als die Welt noch ganz jung war, oder fragen nach den Orten allen Anfangs. Behaupten diese Weltformationen gar, das Paradies sei Schweizer Ursprungs? Daneben wird hingegen das Unbehauste selbst zum Thema: So beschreibt beispielsweise ein Text, warum man vor der Stadt wohne und entwickelt hierbei ein regelrechtes philosophisches Panoptikum.

Sprachliche Leichtigkeit und Leuchtkraft

Ablesbar wird: In der so genannten Schweizer Kinderliteratur werden Geschichten an der Erzählschnur aufgezo-gen; sie folgen einem Ball, nein, einem Mädchen und spinnen sich so fort. Es scheint, in dieser Literatur ist das Erzählen selbst zu Hause und formt sich zu einer eigenen Erzähl-landschaft. Die Geschichten scheinen oftmals wie im Vorbeifliegen geschaffen; eine sprachliche Leichtigkeit und Leuchtkraft entfaltet sich hier, die frei ist von der kinderliterarischen Patina, die der spezifischen Kinder- und Jugendliteratur sonst oft eigen ist. Erzählt wird wie auf Teufel komm raus, – wir allerdings wissen, warum das so ist. Denn niemand soll erfahren: Die Schweiz, die gibt es nicht! Schon Peter Bichsel hat mit viel Fabulierkunst eine falsche Fährte gelegt, wenn er behauptete, Amerika gäbe es nicht. Wir fallen nicht auf diesen Wortkünstler herein, und nicht auf all die anderen. Sei's drum, ihre poetischen Finessen machen die kinderliterarischen Landschaften um so vieles reicher!

* PROF. DR. CAROLINE ROEDER ist Prodekanin für Forschung und Professorin für Literaturwissenschaft/Literaturdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Sie leitet dort das Zentrum für Literaturdidaktik Kinder Jugend Medien und ist Mitherausgeberin der Fachzeitschrift k|j|&m.

ZEICHNE MIR DEINEN SCHMERZ!

Kann ein Bilderbuch in Minimal Art und auf der Grundlage eines Songtextes Schmerz darstellen? Wie können negative körperliche Erfahrungen überhaupt visualisiert werden? Was für Farben und Formen hat der Schmerz? Auf die Suche gemacht in Bilderbüchern und medizinischen Diagnostikinstrumenten hat sich HANS TEN DOORNKAAT*.

«Wie fühlt sich dein Schmerz an?» Die Frage des Vaters an den schwerkranken Sohn ist empathisch. Sie öffnet eine andere Dimension als das übliche «Wo tut es denn weh?». «Bitte beschreib ihn mir», fügt der Vater an. Ist das die kluge Art, bei einem kleinen Kind nachzuhaken? Jedenfalls antwortet dieses: «Ich versuche es einmal.»

Was im Buch «Da ist heute ein kleiner schwarzer Fleck auf der Sonne» folgt, ist jedoch nicht der Versuch eines Kindes, seine Schmerzerfahrung in Worte zu fassen, sondern ein Songtext von Sting. Zufällig einmal, auf dem Weg ins Krankenhaus, hatten Vater und Sohn sein Lied «King of Pain» gehört. Der Vater, Sven Völker, ist ein versierter Gestalter und setzt es Strophe um Strophe ins Bild; erst für das Zimmer des nierenkranken Sohnes, schliesslich wurde daraus ein Bilderbuch. Der NordSüd Verlag hat die abstrakten Konfigurationen sorgfältig gedruckt; mit Echtfarben bis hin zu Neonrot und Bronze.

Spritzenspitze und eckiger Schmerz

Ist das weisse Dreieck auf der ersten Bildseite die Spritze, deren Stich schmerzt? Der Text legt diese Lesart nahe. Die kleinen blauen Dreiecke, die man im grossen Dreieck als Augen wahrnehmen kann, werden im nächsten Bild als vertikale Reihe zum Tränenfluss. Edvard Munchs «Der Schrei» ist gegenständlicher. Aber weiss ich deswegen, weshalb der Mann schreit? Munch hat psychische Not gemalt, nicht physischen Schmerz. Und er hat die Kulisse gestisch so intensiv durchgestaltet, dass wir nicht anders können, als nicht nur den Menschen, sondern die Welt als aufgewühlt zu sehen. Ursache oder Folge des Schmerzensschreis? Der Expressivität des Gemäldes entsprechend ist diese Frage sekundär: Entscheidender ist, dass alle Teile des Gemäldes und der Pinselstrich die Dynamik des Schreis verstärken.

Malstruktur und ausfransende Konturen gibt es bei Völker nicht, er arbeitet streng grafisch und innerhalb der Einzelflächen monochrom. Seine Illustrationen setzt er fast nur aus Dreiecken zusammen, deren Spitzen die Gestik formen.

*HANS TEN DOORNKAAT ist Lektor beim Atlantisverlag und Dozent für Illustrationstheorie an der Hochschule Luzern Design&Kunst.



Streng grafisch formal illustriert Sven Völker einen Songtext von Sting.

Während etwa die Farbleckse im Bilderbuch «Das kleine Blau und das kleine Gelb» von Leo Lionni (Oetinger 1962) in der Bildfolge an Bedeutung gewinnen und – nachdem die Chiffren etabliert sind – im Verändern der Form neuer Sinn entsteht, bleiben Völkers Dreiecke letztlich konturlos. Wir sehen eine stark formale Umsetzung der Sprachbilder des Songs: einen gefangenen Schmetterling, einen zerfleischten Fuchs – jeweils aus Dreiecken geformt. Aber ist ein «König der Schmerzen» einer, der sie besiegt hat oder einer der gelernt hat, damit zu leben? Ist die Mehrdeutigkeit der Illustrationen die einzig machbare Aussage zu den Erfahrungen des Kindes? Oder ist diese Unbestimmtheit Ausdruck der Grenzen, an die man bei der Visualisierung von Schmerz unverweigerlich stösst?

Symbolische Bilder als Visualisierungshilfen

Schreie als typografisches Bild, Blitze als Tempo- oder Tonangabe, intensiv gezackte Sprechblasen als Rahmen für Fluchen oder Schmerzensschreie – Ausdrucksmittels der Comics sind längst in viele Bild-Text-Medien vorgedrungen. Der «schreiende» Hinweis auf einem Billigangebot will den Blick anziehen und Freude auslösen. Die gleiche Optik im Kontext einer Wunde oder auf dem Starkstromtableau will Aufmerksamkeit wecken und warnen. Im gängigen Bilderbuch aber sind Bildelemente, die an Comics erinnern, noch



Während sich Sven Völker mit Farben und Formen und doch gegenständlich dem Schmerz nähert, zitiert Armin Greder ein bekanntes Gemälde.

ILLUSTRATIONEN: SVEN VÖLKER AUS: DA IST HEUTE EIN KLEINER SCHWARZER FLECK AUF DER SONNE. NORDSÜD 2015 (LI); ARMIN GREDER AUS: DIE INSEL. SAUERLÄNDER 2002. (MI); EDVARD MUNICH: DER SCHREI (RI).

immer eher verpönt oder nur attraktiv für Fachleute, die sich an jeder Spur von Intermedialität freuen. In Völkers Bilderbuch aber wird diese Symbolik bewusst eingesetzt.

Im Alltag reden wir über «spitze Schmerzen» – Völker hat die Dreiecke also stimmig gewählt. Da er aber kaum stumpfe Winkel nutzt, verpasst er zugleich ein bewährtes Gegensatzpaar zum Benennen von Schmerzen. «Wie stark sind die Schmerzen auf einer Skala von 1 bis 10?», fragen heute Ärzte. Da Referenzgrößen fehlen, ist diese Einstufung nur bedingt informativ: Ist man bei 10 tot, schreit man unartikuliert oder bittet man noch höflich um ein Schmerzmittel?

Interessant ist der Vergleich des Buchs mit Bildtafeln, die von Sabine Affolter und Katja Rufenacht an der Berner Hochschule der Künste geschaffen wurden, um das therapeutische Gespräch differenzierter zu gestalten: PatientInnen suchen aus 70 Karten diejenigen aus, die ihren Schmerzen am genauesten entsprechen und begründen ihre Wahl. Auch die zwei Grafikerinnen setzen in ihrer «Dolorografie» auf abstrakte Bilder, während aber Völker (in Verbindung mit dem Text) lesbare Motive schafft, meiden die medizinischen Bildtafeln jegliches Abbilden eines Sachverhaltes. Dafür greift das Kartenset, das 2013 mit dem Design Preis Schweiz ausgezeichnet wurde, bewusst den Antagonismus Schärfe und Unschärfe auf. Unterschiedliche Formen des Unbestimmten sind hier auch ein Schritt in Richtung Bestimmbarkeit.

Intensität in der Farblosigkeit

Gehen wir davon aus, dass die gestalterische Auseinandersetzung des Vaters mit den Schmerzerfahrungen seines Sohnes für beide enorm wichtig war. Hat sie aber auch Bedeutung als Buch an sich, als Buch für uns? Der Songtext von Sting lebt von Metaphern («in einem Wasserfall festgefroren wie dieser Lachs»), die Bilder dazu sind eine Art Übersetzung. Sie können Gesprächsanlass sein, können Bilder geben für unfassbaren Schmerz. Als Fazit bleibt aber vor allem die Einsicht, dass Schmerz «viele Farben» hat. Eine Geschichte erzählt das Buch nicht.

Wenn Armin Greder in seinem Bilderbuch «Die Insel» den «Schrei» von Edvard Munch zitiert, dann nutzt er die

berühmte Chiffre einerseits um ein existenzielles Gefühl ins Bild zu setzen. Da er das Motiv in «Die Insel» dort einbaut, wo der Fremde sich dem Dorf nähert, verengt er andererseits die Interpretation: Das Entsetzen, der Schrei, ist die Reaktion der Dorfbewohnerin, die den Fremden von Weitem erblickt. Das Lesen von Ursache und Wirkung folgt nun der Narration. Die Ernsthaftigkeit von Greders Gestaltungen ist evident. Das Kompromisslose seines Stils ist atypisch fürs Bilderbuch. Üblicher sind Illustrationen, in denen zum Beispiel die drastische Märchenhandlung gemildert wird.

Die Bildkarten der Dolorografie sind ein Diagnoseinstrument, und Sven Völker hat letztlich entlang eines additiven Songtextes in Bündel von Einzelblättern geschaffen. Zu fragen, wie Bilderbuchillustrationen Schmerz visualisieren, ist deswegen nicht müßig. Ob Blut fließt, aus einem verletzten Kinderknie oder aus dem Arm einer Fantasiefigur, scheint mir sekundär. Spannender als drastische Szenen oder Schmerzensschreie ist die Frage, wie die Verbindung von Worttext und Bildtext Emotionen vermittelt, Empathie weckt oder fördert. Dass dazu kein Blutrot notwendig ist, sondern dass gerade einfarbige Bildfolgen eindringlich und ergreifend erzählen können, zeigen etwa – in der Kunst – Lithos von Käthe Kollwitz und – im Bilderbuch – jüngst die Sepiazeichnungen der Flüchtlingsgeschichte «Akim rennt».

LITERATUR

STING (TEXT) / SVEN VÖLKER (ILLUSTRATION)

Da ist heute ein kleiner schwarzer Fleck auf der Sonne
Zürich: NordSüd 2015. 44 S., Fr. 25.90
Vollfarbige Abbildungen, siehe www.svenvoelker.com.

ARMIN GREDER

Die Insel. Eine alltägliche Geschichte

Frankfurt: Fischer Sauerländer 2015 (Erstausgabe: 2002). 40 S., Fr. 21.90

CLAUDE DUBOIS

Akim rennt

Frankfurt: Moritz 2013. 96 S., Fr. 17.90

SBINE AFFOLTER / KATJA RUFENACHT

www.dolorografie.ch

Die Bildtafeln zum Fassbarmachen subjektiver Schmerzerfahrungen im diagnostischen Gespräch werden demnächst veröffentlicht.

ALLEIN DAHEIM UND AUF DER BÜHNE

Die Schauspielerin Nora vonder Mühl steht seit zwanzig Jahren auf der Bühne und spielt beim Theater Sgaramusch hauptsächlich für ein junges Publikum. In ihrem ersten Solostück «Alleidihei» verkörpert sie eine Zweitklässlerin, deren Nachbarin, einen Klempner und den bösen Wolf. Eigentlich aber wollte Nora vonder Mühl gerne einen Clown spielen. VON KAA LINDER*

Durch einen Vorhang aus langen Fäden aufzutreten und jedes Mal eine andere Figur zu sein, das war Nora vonder Mühls grosse Lust, als sie sich an ihr erstes Solo machte. «Ich habe die Idee der Regisseurin Carol Blanc vorgestellt und wir haben zu improvisieren begonnen», erzählt die gebürtige Baslerin. Den Vorhang gibt es auf der Bühne zwar nicht mehr, die Figuren aber sind geblieben. In «Alleidihei» spielt Nora vonder Mühl die Zweitklässlerin Mary. In gestreiftem T-Shirt und Leggings tigert sie durch das Wohnzimmer. Die Eltern sind soeben weggegangen, Mary ist zum ersten Mal alleine zuhause. «Jetzt chani ändli mache, was i will!», ruft sie begeistert, um postwendend festzustellen, dass das gar nicht so einfach ist.

Mary guckt in den Kühlschrank, klimpert auf dem Klavier und fläzt gelangweilt auf dem Fauteuil. Für das Abendessen ist es noch zu früh, und der Erziehungsratgeber, den sie im Sideboard findet, verspricht kaum Abenteuer. Da klingelt es an der Tür. Der Handwerker muss im Bad etwas reparieren und gibt zuvor ein Ständchen als Musiker. Dabei erinnert er mit seinem Schnauz an Freddy Mercury, klingt jedoch wie Polo Hofer. Auf sein Erscheinen ist Mary vorbereitet und weiss, dass sie ihm nach getaner Arbeit die bereitliegenden 300 Franken aushändigen muss. Nicht gefasst ist Mary darauf, dass vor dem Klempner ein Wolf an der Tür klingelt und sich mit verstellter Stimme als ihre Mutter ausgibt. Mary versteckt sich, während das hungrige Tier den Kühlschrank ausräumt und mit seinem Fresslärm die Nachbarin auf den Plan ruft. Und schliesslich tritt der Clown auf, den Nora vonder Mühl schon lange spielen wollte: mit roter Nase, einer Miniposaune und einem Sandwich für Mary. Dummerweise kann er der Versuchung nicht widerstehen, die 300 Franken für den Klempner einzustecken – was Mary in ungeahnte Nöte stürzt.

So mäandert das 50minütige Solostück unterhaltsam durch Marys einsame Stunden, gepfeffert von ihren Ausflügen in die Fantasie. Es ist nicht klar, was wirklich passiert und was das Mädchen sich vorstellt.



Nora vonder Mühl verkörpert in «Alleidihei» gleich alle Rollen selbst.

«Wir sind vom Cabaret ausgegangen», erzählt Nora vonder Mühl. Jede Figur habe eine Nummer für sich. Dass sie diese Figuren ohne Gegenüber auf der Bühne spielen könne, komme ihr entgegen. Es sei einfacher, weil sie ihr Timing fahren könne und auf niemanden Rücksicht zu nehmen bräuchte, sagt die Schauspielerin. Allerdings müsse sie es auch allein aushalten, wenn das Publikum unruhig werde. Wobei hinter der Bühne und bis auf einen kleinen Auftritt unsichtbar Stefan Colombo viel zum Ablauf beisteuert. «Ich habe den Fünfer und das Weggli», lacht Nora vonder Mühl. «Vorne bin ich die Rampensau und hinten ist mein wichtiger Mitspieler.»

Die Schauspielerin liebt das junge Publikum. «Wenn wir um 10 Uhr morgens eine Vorstellung spielen, sind die hellwach und meistens laut», erzählt sie. Den Moment, wenn es dann plötzlich ruhig werde, mag sie besonders gerne. «Kinder sind nicht so anständig wie Erwachsene. Man merkt sofort, ob sie interessiert sind oder nicht.» Dass junge ZuschauerInnen bisweilen unruhig sind und Kommentare abgeben, gehört zu ihrem Beruf. Und zum Live-Charakter des Theaters, der so unverwechselbar und unersetzlich ist.

INFORMATION

Alleidihei

Spiel: Nora vonder Mühl, Regie: Carol Blanc.
www.sgaramusch.ch

*KAA LINDER ist freie Journalistin und Kulturredaktorin bei Radio SRF 2 Kultur. Sie lebt mit ihren Kindern in Zürich.

ALTE UND NEUE WEGE ZUM BUCH

Kleinverlage sind eine Möglichkeit, mit ersten erzählenden Texten an die Öffentlichkeit zu gelangen, aber auch die neuen digitalen Möglichkeiten und Print-on-Demand-Formate eröffnen Autorinnen und Autoren Publikationsmöglichkeiten jenseits der etablierten Kinderbuchverlage. Drei Beispiele aus der Schweiz. VON CHRISTINE TRESCH*

Der kleine Glarner Baeschlin-Verlag publiziert nicht nur die Kassenschlager-Bilderbücher über den stinkenden Geissbock Charlie, auch für ältere Kinder erscheint neu eine Reihe. Sabine Altermatt richtet sich mit ihrem ersten umfangreichen kinderliterarischen Text «Die Sache mit den gestohlenen Computern» an Mittelstufenkinder. Just aus der Klasse der Ich-Erzählerin Mia in Zürich werden alle Computer entwendet. Zielstrebig gründet Mia mit ihren Freunden Eric und Lukas eine Sonderkommission, um den Täter ausfindig zu machen. Ihre Ermittlungen führen zu Tarik, einem bosnischen Jungen, den Mia nicht leiden kann. Just dieser Tarik ist es dann aber, der die SOKO auf die richtige Fährte lenkt. Nicole Langs realistische Zeichnungen passen gut zu diesem bodenständigen Krimi.

Ähnlich von sich überzeugt und naseweise wie Mia ist No, die Protagonistin von Andrea Gersters Kinderbuch «Grüne Milch und anderes». Mit ihrem Jugendkrimi «The Best of Tarantino» gewann die Autorin 2013 den Baarer Raben. Auch ihr neues Buch wurde von Lika Nüssli illustriert und auch diesmal langweilt sich eine Ich-Erzählerin auf dem Dorf. Der Plot um eine Kanne mit grüner Lebensmittelfarbe gefärbter Milch wirkt jedoch gesucht und die Lustigkeit bemüht. Die Print on Demand-Technologien erlauben es, kostengünstig eigene Bücher ausserhalb der Publikumsverlage zu veröffentlichen. So entstand auch dieses Buch im Eigenverlag. Seine sprachliche Ausgestaltung hätte aber von einem professionellen Verlagslektorat profitieren können, das unter anderem fehlerhafte Konjunktivkonstruktionen oder die unzähligen Sätze, die mit «aber» beginnen, ausgemerzt hätte.

Buch-Dating im Internet

Auf nochmals eine andere Weise kam das Bilderbuch «Ein Glas Zeit» zustande, über Oetinger³⁴ nämlich, eine Art Dating-Plattform für Kinderbuchschaaffende und LeserInnen, die die Möglichkeiten von Web 2.0 mit dem Know how aus dem Hause



Nicole Lang hat Sabine Altermatts Zürcher Krimi realistisch illustriert.

Oetinger verbindet. Gefunden haben sich dort die im Appenzell lebende Schauspielerin und Autorin Anna Schindler und die Berliner Illustratorin Billy Block. Entstanden ist eine einfache, aber berührende Geschichte über die kleine Zoe, für die zuhause keiner Zeit hat. Anders ist das mit dem pensionierten Alfred, der im Park auf einer Bank sitzt und dem der Tag schon mal lang wird. Er füllt für Zoe ein Marmeladenglas voll mit Zeit – das abends zuhause Wunder wirkt.

Das Internet und die Ausdifferenzierung der Verlagslandschaft ermöglichen neue, allen zugängliche Publikationsmöglichkeiten, auch für Kinder- und Jugendbücher. Schön, wenn dadurch der Schritt zum Buch eher gewagt wird. Eine umfassende Betreuung durch Fachleute ist den Autoren und Autorinnen für ihre Entwicklung dennoch zu wünschen.

LITERATUR

SABINE ALTERMATT (TEXT) / NICOLE LANG (ILLUSTRATION)

Die Sache mit den gestohlenen Computern.

Glarus: Baeschlin 2015. 69 S., Fr. 26.90

ANDREA GERSTER

Grüne Milch und anderes

Freidorf: Verlag Vogelfrei 2015. 96 S., Fr. 19.90

ANNA SCHINDLER (TEXT) / BILLY BOCK (ILLUSTRATION)

Ein Glas Zeit

Hamburg: Oetinger34. 32 S., Fr. 17.90

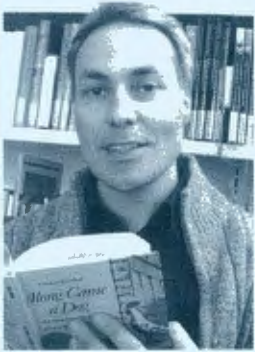
*CHRISTINE TRESCH arbeitet am SIKJM in den Bereichen Lehre und Beratung.

AUF SCHATZSUCHE

Tanzende Raupen

Kinder lieben Tiere. Der Bibliothekar erinnert sich an endlose Nachmittage im Zoo oder an die ersten Haustiere, die den heimischen Haushalt bis heute beleben. Wegen dieser Beliebtheit gehören Tiere in Büchern vor allem für die Kleineren zu den häufigsten Protagonisten.

Raupen, die zum Ball gehen, kegelnde und musizierende Grashüpfer, eine Heuschrecke, die Schlittschuh läuft, Hunde beim Wettspringen. Sie denken, das wäre mal was ganz Neues? Mitnichten. Am 9. Februar 2016 wäre der Maler Ernst Kreidolf 153 Jahre alt geworden. Als einer der berühmtesten Schweizer Bilderbuchillus-



Roger Meyer
Leiter SIKJM-
Bibliothek

tratoren ist er im deutschsprachigen Raum bis heute für seine Motive menschlich dargestellter Pflanzen und Tiere bekannt und beliebt. Er war damit seiner Zeit voraus und prägte das Genre mit den anthropomorphen Figuren. Mit einem feinen Sinn für Humor erzählen die dazugehörenden Verse Alltagsgeschichten.

Der starke Bezug zu Tieren in Kreidolfs Bilderbüchern kommt übrigens nicht von ungefähr, denn seine Kindheit auf dem Lande in Tägerwilen prägte ihn. Schon früh begann er zu zeichnen und eine Sammlung von Insekten anzulegen. «Als Bauernbub hatte ich viel Gelegenheit, Raupen zu finden oder Nachtschmetterlinge, die sich tagsüber versteckt hielten und beim Unkrautausjäten oder anderen Feldarbeiten zum Vorschein kamen», meinte der 1956 in Bern verstorbene Kreidolf.

LITERATUR

ERNST KREIDOLF

Lenzgesind

Zürich: Rotapfel-Verlag 1926.

VEREIN ERNST KREIDOLF (HRSG.)

Faltertanz und Hundefest: Ernst Kreidolf und die Tiere.

Petersberg: Michael-Imhof Verlag 2013.

SIKJM

Erzählnacht 2016: «Streng geheim!»

Am 11. November 2016 dürfen an der Erzähl-
nacht Geheimnisse ausgeplaudert werden.

Das Geheimnis um das Thema der diesjährigen Erzählnacht ist gelüftet: «Streng geheim! – Ultra secret – Segretissimo» lautet das Motto, unter dem am 11. November 2016 in der ganzen Schweiz gelesen, erzählt, geflüstert und gekichert wird. Wie jedes Jahr stellt das SIKJM im Laufe der nächsten Monate Material wie Medienlisten, Anregungen zur Gestaltung der Erzählnacht und das offizielle Erzählnachtplakat – gestaltet von «It's raining elephants» – zum Download zur Verfügung.

www.sikjm.ch

SIKJM

Neuer Lehrgang LeseanimatörIn SIKJM

Im Herbst 2016 startet ein neuer Lehrgang für die
literale Förderung im Frühbereich.

Wer sich vertieft mit literaler Förderung im Frühbereich auseinandersetzen und in Institutionen wie Bibliotheken oder Kindertagesstätten Kleinkinder, aber auch Eltern und ErzieherInnen an Bücher und Geschichten heranführen möchte, hat nun wieder die Möglichkeit, sich in einem zweijährigen Lehrgang zur LeseanimatörIn SIKJM ausbilden zu lassen. Im ersten Jahr werden theoretische Kenntnisse vermittelt, die anschliessend in einem Praxisjahr gefestigt werden. Die Ausbildung, die Themen wie die Entwicklung des Kleinkindes, Qualitätskriterien für Kindermedien oder Animationskonzepte und -ideen beinhaltet, wird mit einem Zertifikat abgeschlossen.

Bewerbungen bis am 15. Juni 2016 werden gerne entgegengenommen und sur dossier geprüft. Eine Informationsveranstaltung findet am 15. März 2016 statt. Anmeldungen: barbara.jakob@sikjm.ch
www.sikjm.ch/weiterbildung/lehrgaenge

SIKJM

Vielversprechendes Kursprogramm 2016

Auch 2016 bietet das SIKJM ein vielfältiges
Angebot an Kursen zu Kinder- und Jugend-
literatur an.

Welche Neuerscheinungen lohnen sich wirklich? Mit welchen Büchern mache ich ungeübteren Kindern Lust aufs Lesen? Wie lassen sich Bilderbücher zur Begleitung der kindlichen Entwicklung einsetzen? Was hat sich am Motiv von Trotz und Rebellion in der Kinderliteratur über die letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte verändert? Wie kann ich Comics kreativ im Unterricht einsetzen? Auch dieses Jahr verspricht das Kursprogramm des SIKJM Antwort auf viele Fragen rund um Kinder- und Jugendliteratur. Die Abend- und Tageskurse finden zentral in den Räumen des SIKJM in Zürich statt. Anmelden kann man sich bequem online:

www.sikjm.ch/weiterbildung

KJM BERN-FREIBURG

Neuerscheinungskurs an der PH Bern

In Bern können sich Interessierte am Mittwochnachmittag, 27. April am Institut für Weiterbildung der PH Bern über Neuerscheinungen für Kinder und Jugendliche informieren lassen. Anmeldungen über die PH Bern:

www.phbern.ch/schule-und-weiterbildung

SALON DU LIVRE GENÈVE

Tag der Leseförderung

An der Genfer Buchmesse widmet sich ein Tag
ganz der literalen Förderung.

Im Rahmen des «Salon du livre et de la presse» in Genf kommen am Freitag, dem 29. April 2016 Schweizer Fachleute aus den Bereichen Buch und Lesen zusammen. Auf dem Programm stehen Diskussionen, Vorträge und Workshops, die die verschiedenen Aspekte der Leseförderung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in



FOTO: HOCHSCHULE LUZERN

Für ihre Abschlussarbeit an der Hochschule Luzern wurde Francesca Sanna in New York ausgezeichnet.

der Schweiz thematisieren. Dieser Tag des Austauschs ist Teil der neuen Leseförderungspolitik, die sich das Bundesamt für Kultur für die Periode 2016-2020 vorgenommen hat.

www.salondulivre.ch

AUTILLUS

Jubiläumsblog zum 20. Geburtstag

Zum Jubiläum schenkt sich Autillus jeden Monat ein Bild und eine Geschichte.

Im Blog des Vereins Kinder- und Jugendbuchschaffende Schweiz Autillus erscheint im Jahr 2016 jeden Monat ein neues Bild einer Autillus-Illustratorin oder eines -illustrators. Autillus-Autorinnen und -Autoren schreiben zum jeweiligen Bild eine Geschichte. Die von einer Kinderjury ausgewählte Geschichte wird auf dem Blog publiziert. Dazu gibt es jeden Monat eine Wettbewerbsfrage. BlogleserInnen, die sich am Wettbewerb beteiligen, haben die Chance ein Buch zu gewinnen.

www.autillus.ch

SOCIETY OF ILLUSTRATORS NEW YORK

Grosse Ehre für HSLU-Absolventin

Francesca Sanna erhält die Goldmedaille der Society of Illustrators New York.

Francesca Sanna, die in Basel wohnhafte Illustratorin mit italienischen Wurzeln, setzte sich in ihrem Abschlussprojekt an der Hochschule Luzern Design+Kunst mit den Erfahrungen einer Flüchtlingsfamilie in einer gedruckten und einer digitalen Bildergeschichte auseinander. Für das Buch erhielt sie nun eine der renommiertesten Auszeichnungen für IllustratorInnen, die Goldmedaille der Society of Illustrators in New York. Auf Deutsch erscheint ihr Buch mit dem Titel «Die Flucht» im Juli 2016 bei NordSüd.

UNIVERSITÄT ZÜRICH

Publikation zu Schweizer Kinderzeichnungen

In ihrer Dissertation unternimmt Anna Lehninger anhand von Schweizer Kinderzeichnungen aus kommerziellen Malwettbewerben einen Streifzug durch die Bildtradition des 20. Jahrhunderts.

Anna Lehninger: Vor-Bilder. Nach-Bilder. Zeit-Bilder. Kommerzielle Zeichenwettbewerbe für Kinder in der Schweiz, 1935–1985.

Zürich: Chronos 2015. 252 S., Fr. 48.00

SPYRI-MUSEUM HIRZEL

Neueröffnung des Spyri-Museums

Das Museum im alten Schulhaus in Johanna Spyris Geburtsort Hirzel wird neu konzipiert und gestaltet. Am 25. Mai 2016 findet die offizielle Eröffnung der neuen Dauerausstellung statt.

www.johanna-spyri-museum.ch

ÖSTERREICHISCHER KINDER- UND JUGENDBUCHPREIS

Herausragende Bücher aus Österreich

Mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis werden 2016 in vier Kategorien die folgenden Bücher ausgezeichnet: «Der verliebte Koch» von Verena Hochleitner (Luftschacht), «Schneeflockensommer» von Barbara Schinko (Tyrolia), «Manchmal dreht das Leben einfach um» von Kathrin Steinberger (Jungbrunnen) sowie «Willi Virus. Aus dem Leben eines Schnupfenvirus» von Heidi Trpak und Leonora Leitl (Tyrolia).

HUCKEPACK-Preis

Baobab-Buch ausgezeichnet

Vom sozialpräventiven Projekt «Vorlesen in Familien» in Wetzlar sowie dem Bremer Institut für Bilderbuchforschung wird

erstmals der «Huckepack»-Preis verliehen. Der Preis soll jeweils an ein Bilderbuch vergeben werden, das besonders dazu geeignet ist, Kinder im Rahmen des Vorlesens seelisch zu stärken. Das erste ausgezeichnete Buch ist «Ein grosser Freund» von Babak Saberi und Mehrdad Zaeri, das bei Baobab Books in Basel erschienen ist.

LESERBRIEF

Es geht um ein Verbrechen

Zur Rezension «Die Schwestern Löwenherz» in Buch&Maus 3/15.

In «Die Schwestern Löwenherz» wird von einem Verbrechen erzählt, für das bis zu fünf Jahre Gefängnis stehen: Die Zwangsverheiratung eigener Kinder. Verübt wird es in der Schweiz laut einer Studie jährlich 340 Mal in sehr traditionell islamischen Familien. Das Jugendbuch will nun nicht die Vielfalt der türkischen Kultur beleuchten, es greift einen romanhaften Einzelfall auf. In der Rezension in der letzten Ausgabe von Buch&Maus wird Süne zu Unrecht angegriffen: Sie behauptet nicht, dass «die türkischen Frauen» unterdrückt sind, sie gibt ihre Erinnerung als Fünfjährige im ostanatolischen Dorf wider. Sie ist nicht die hilflose Asylantentochter, sie ist Klassenbeste, sie flieht und nimmt den Identitätswechsel auf sich – mehr erreichen auch Beratungsstellen nicht. Das Buch legt den Finger auf ein zentrales Problem in der aktuellen Flüchtlingsfrage: Während die Politik um die sozio-ökonomische Integration streitet, wird die Zwangsverheiratung auch in weitgehend assimilierten Familien weiterhin als «richtig» angesehen. Das Buch kann als Anstoss-Lektüre für Schulklassen sensibilisieren sowie Betroffenen und ihrem Umfeld helfen

BRUNO BLUME, KWASI VERLAG

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

ALTERMATT, SABINE: Die Sache mit den gestohlenen Computern S. 25
 BANSCH, HELGA: Was macht die Maus? S. 26
 BARMAN, ADRIENNE: Walross, Spatz und Beutelteufel S. 8
 CASTAGNOLI, ANNA / CNEUT, CARLL: Der goldene Käfig S. 27
 CROSSAN, SARAH: Eins S. 35
 DAMM, ANTJE: Kleines Afrika S. 29
 GABATHULER, ALICE: Die Mutprobe S. 34
 GENAR, KATARINA: Heimliche Freundin S. 32
 GERSTER, ANDREA: Grüne Milch und anderes S. 25
 GRILL, WILLIAM: Shackletons Reise S. 37
 GUTZSCHHAHN, U.-M.: Ununterbrochen schwimmt im Meer der Hinundhering hin und her S. 31
 HAIG, FRANCESCA: Das Feuerzeichen – Rebellion S. 37
 HOF, MARJOLIJN: Opi Kas, die Zimtziegen und ich S. 32
 HUB, ULRICH: Ein Känguru wie du S. 37
 LÜFTNER, KAI / MUSZYNSKI, EVA: Der Gewitter-Ritter S. 27
 NAOURA, SALAH: Chris, der grösste Retter aller Zeiten S. 30
 NICHOLS, JON UND TUCKER: Herr Sauer mann sucht seine Zähne S. 26
 OBRIST, JÜRIG: Der geniale Herr Zipzack S. 26
 OPPEL, KENNETH: Das Nest S. 33
 ØVREÅS, HÅKON: Super-Bruno S. 30
 PAVÓN, MAR / KONSTANTINOV, VITALI: Sechs Langbärte S. 28
 PAULI, LORENZ / SCHÄRER, KATHRIN: Rigo und Rosa S. 31
 POPE OSBORNE, MARY: Das magische Baumhaus junior. Abenteuer bei den Dinosauriern S. 29
 RUNDELL, KATHERINE: Sophie auf den Dächern S. 33
 SCHÄR, BRIGITTE: Lisa, Paul und Frau Fisch S. 30
 SCHINDLER, ANNA / BOCK, BILLY: Ein Glas Zeit S. 25
 SIssUNG, INGRID / HÄCHLER, BRUNO: Herr Blume ist glücklich S. 28
 SMITH, ANDREW: Auf Umwegen S. 35
 STALDER, MARIA: Mein Rucksack ist mein Haus S. 29
 STEINBERGER, KATHRIN: Manchmal dreht das Leben einfach um S. 33
 STEINKELLNER, ELISABETH: Rabensommer S. 36
 STEWNER, TANJA: Liliane Susewind. Ein Meerschwein ist nicht gern allein S. 29
 STING / SVEN VÖLKER: Da ist heute ein kleiner schwarzer Fleck auf der Sonne S. 22
 THAL, LILLI: Die Puppenspieler von Flore S. 36
 THILO: Super4. Der vertauschte König S. 29
 TJONG-KHING, THÉ: Hieronymus S. 28
 TUCKERMANN, ANJA / KRAPPEN, ULI / ZAERI, MEHRDAD: Nusret und die Kuh S. 27
 VALENTINE, JENNY: Durchs Feuer S. 34
 VAN DER GEEST, SIMON: Krasshüpfer S. 32
 WAHL, MATS: Sturm land – die Reiter S. 34
 WUNG-SUNG, JESPER: Opfer – Lasst uns hier raus! S. 36

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM
 Georgengasse 6, CH-8006 Zürich, Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Konto: 1100-4798.904; Zürcher Kantonalbank
 IBAN: CH65 0070 0110 0047 9890 4 BIC/SWIFT: ZKBKCHZZ80A, lautend auf Johanna Spyri Stiftung

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Elisabeth Eggenberger, elisabeth.eggenberger@sikjm.ch;
 INSERATE: Christine Peters, christine.peters@sikjm.ch
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2015: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–
 Bibliotheken mit Erwerbungssetat unter Fr. 5'000.–; Fr. 50.–
 Bibliotheken mit Erwerbungssetat über Fr. 5'000.–; Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2015: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 15.–

AUFLAGE: 3'200 Exemplare. Erscheint dreimal jährlich
 KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Neidhart + Schön AG, Dorfstrasse 29, CH-8037 Zürich
 Telefon +41 (0)44 446 82 82, Fax +41 (0)44 446 83 83, www.nsgroup.ch

Buch & Maus wird durch die Stiftung Perspektiven der Swiss Life unterstützt.

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 2/16: 2. Mai 2016; Heft 3/16: 30. September 2016
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH&MAUS

17. bis 20. März 2016

Leipzig: Buchmesse
www.leipzig-er-buchmesse.de

4. bis 7. April 2016

Bologna: Bologna Children's Book Fair
 mit Gastland Deutschland
www.bookfair.bolognafiere.it

27. April 2016

Genf, Palexpo: Journée de la Promotion
 de la Lecture
www.salondulivre.ch

6. bis 8. Mai 2016

Solothurn: Literaturtage mit Programm
 für Kinder und Jugendliche
www.literatur.ch

26. bis 28. Mai 2016

Königswinter: Tagung der
 Gesellschaft für Kinder- und
 Jugendliteraturforschung: «Von Pu bis
 Pixar – Populärkultur und Kinder- und
 Jugendliteratur/-medien»
www.gkjf.de

24. bis 26. Juni 2016

Tutzing, Evangelische Akademie:
 Tagung «Schöne Schwäne, wilde Kerle»
www.ev-akademie-tutzing.de

10. September 2016

FHNW, Campus Brugg-Windisch:
 Tagung «Unterricht konkret»
 des Zentrums Lesen
www.fhnw.ch/ph/zl

23. September 2016

Zürich, Pfarreizentrum Liebfrauen:
 SIKJM-Jahrestagung
www.sikjm.ch

7. bis 9. Oktober 2016

Remscheid: Fachtagung «Schatz oder
 Schund im Silbersee?» der Arbeits-
 gemeinschaft Jugendliteratur und
 Medien AjuM
www.akademieremscheid.de

11. November 2016

Schweizer Erzählnacht unter dem Motto
 «Streng geheim – ultra secret –
 segretissimo»
www.sikjm.ch